Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: F. Sachfeld,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung

Achtundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Nr. 795

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 13. November.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1891

Publikum und Börse.

Die Katastrophe auf dem Geldmarkt steht zur Zeit im Vordergrunde des öffentlichen Interesses. Man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß vielleicht die Hälfte unseres Volkes an dieser Frage betheiligt ist, wenn nicht direkt, so doch durch die unvermeidlichen Folgen der Zusammenbrüche. Von einem aufmerksamen Beobachter der öffentlichen Vorgänge wird uns darüber aus Berlin geschrieben:

Wenn man in Betracht zieht, wie die jüngsten Skandalgeschichten auf die öffentliche Meinung und einen Theil ihrer Vertretung wirken, so hat man das niederdrückende Gefühl, daß das Verständniß für die Ursachen der Katastrophe mit der moralischen Empörung nicht gleichen Schritt hält. Zwar das haben viele allmälig doch herausbekommen, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Börse seit einem Jahre etwa zu kämpfen hat, keine vereinzelte Erscheinung darstellen, sondern nur der Gradmesser für eine allgemeine Wirthschaftskrise sind, unter der alle leiden. Aber mit nicht genug zu tadelnder Oberflächlichkeit wird trotzdem eine scharfe Grenzlinie zwischen Publikum und Börse gezogen, und es wird zumeist so dargestellt, als ob das Publikum die geduldige gutmüthige Schafheerde sei, die von den raffinirten Jobbern unaufhörlich geschoren werde und leider gar kein Mittel habe, sich dagegen zu wehren. In Wirklichkeit liegt es doch aber so, daß dasjenige, was man unter dem Begriff „Börse“ zusammenfaßt, das durch geschäftskundige Mittelpersonen vertretene Publikum selber ist. Ohne das Publikum ist die Börse ein leeres Wort. Nur als Vertretung außerordentlich wichtiger Interessen von Handel und Industrie, als Sachwalterin der Geldinteressen der ganzen Nation hat die Börse Werth und Daseinsberechtigung. Diese Aufgabe ist so ernst, bedeutend und nützlich, daß auch die Schurkereien aus der letzten Berliner Finanzwoche keinen Verständigen dahin bringen dürften, eine Beschränkung der unentbehrlichen Funktionen der Börse zu fordern. Die Anliegen, die von jedem Standpunkte aus an die Börse zu richten sind, und die sittlichen und materiellen Forderungen, die sich dies Institut in jedem Augenblick gefallen lassen muß, brauchen darum nicht um Haaresbreite vermindert zu werden. Im Gegentheil. Den anständigen Elementen der Börse selber müßte es willkommen sein, wenn jetzt erst recht der strengste Rigorismus im Verhältniß von Publikum und Börse platzgriffe. Wogegen aber nicht schnell und bestimmt genug Einspruch erhoben werden kann, das ist, daß für die Handlungsweise eines Wolff und der Brüder Sommerfeld nur diese Leute allein verantwortlich gemacht werden. Sie haben verbrecherisch leichtsinnig mit dem ihnen entgegengebrachten Vertrauen gespielt. Indessen durch welche Umstände kamen sie in die Lage, ihr frevles Thun zum allgemeinen Verderben und mit solcher schamlosen Frechheit fortzusetzen? Doch nur, weil das Publikum diese Firmen benutzte, um auf mühelose Weise möglichst rasch reich zu werden. In breiten Massen der Bevölkerung hat man augenscheinlich noch keine rechte Vorstellung davon, was das heißt, daß so und so viele Millionen von Depotgeldern verloren gegangen sind. Vielfach wird es so aufgefaßt, als ob diese Herren Bankiers durch wunder welche Mittel der List und Ueberredung, durch scheinheilige Koketterie mit Solidität und Ehrbarkeit den armen unkundigen Leuten die Depots herausgelockt hätten. Namentlich der kleine Mann, wenn er von diesen Dingen hört, denkt leicht an den kleinen Sparer, der seine geringe Summe zur Sparkasse trägt, und er sieht die Sache so an, wie wenn die Sparkasse plötzlich Bankerott machte, was denn in der That der himmelschreiendste Frevel am Vertrauen der kleinen Leute wäre. Als erschwerender Umstand bei der Beurtheilung der zusammengebrochenen Häuser gilt es dann natürlich, daß das Vertrauen der gutgläubigen Personen, die ihre Depots dorthin gegeben haben, so gröblich getäuscht worden ist.

Von all dem ist nun aber in Wahrheit gar keine Rede. Es müßte Einer ganz unendlich thöricht sein, wenn er seinen Aktienbesitz nur zur möglichst sicheren Aufbewahrung bei einem Privatbankier hinterlegte. Ein so grenzenloses Vertrauen würde kein solider Bankier beanspruchen, selbst wenn es ihm entgegengetragen würde. In einigen Blättern konnte man dieser Tage den Rath lesen, das Publikum möge, um sicher zu gehen, dem Bankier nur die Stücke überreichen, die Couponbogen aber selber behalten, resp. es umgekehrt machen. Der eine Theil des Aktienbesitzes ist ohne den anderen korrespondirenden weder verpfändbar noch verkäuflich, und wer die größtmögliche Sicherheit bei der Aufbewahrung haben will, handelt in der That gut, wenn er es so, wie empfohlen worden, macht. Aber der Rath ist ganz überflüssig, denn es wird schon jetzt so und nicht anders fast überall im Verkehr zwischen den Bankiers und ihren Kunden verfahren, und die Bankiers selber schlagen diesen Modus ihren Kunden vor. Mit den Depots, die jetzt in Rauch aufgegangen sind, hat es eine ganz andere Bewandtniß. Es sind das die Sicherheiten, die der spekulirende Privatmann seinem Vermittler geben muß, damit dieser bei etwaigen Kursverlusten des dilettantischen Spekulanten vor Schaden bewahrt bleibe. Die Gläubiger, die in den Büchern der Firma Hirschfeld und Wolff stehen, und deren Verluste 5 Millionen Mark betragen, alle diese Fürsten, Grafen, Militärs und Hofbeamte, sie haben ganz einfach und gerade herausgesagt spekulirt. Sie haben Bürgschaften hinterlegt, weil Hirschfeld und Wolff fnr sie in Diskontokommanditantheeiln oder in Rio-Tinto-Aktien spekuliren mußten.

Wir haben nichts dagegen, wenn die Börse in diesen schlimmen Tagen scharf aufs Korn genommen wird, aber lauter noch erheben wir unsere Vorwürfe gegen die Spekulationslust im Publikum, und es ist lehrreich, obwohl nicht überraschend, es ist betrübend, obwohl nicht neu, daß unter diesen Spekulanten Leute sind, die den Schein hervorzurufen lieben, daß zwischen ihnen und dem Treiben da unten in der Jobberwelt eine unübersteigliche Schranke bestehe.

Deutschland.

△ **Berlin**, 12. Nov. Die Ernennung eines Polen zum Erzbischof von Posen-Gnesen wirkt offenbar erst jetzt, wochenlang nach ihrer Vollziehung, mit ihrer vollen Stärke, und diese Wirkung wird nicht nachlassen. Auf jeden Versuch von offiziöser oder dem Zentrum freundlich gesinnter konservativer Seite kommt aus verschiedenen Lagern, in denen der deutsche Gedanke lebendig ist, sofort eine Antwort, die allen beschwichtigenden Selbstbetrug zum Schweigen bringen müßte. Die Regierung fühlt augenscheinlich, daß die Beunruhigung groß ist, die sie mit der Zulassung eines polnischen Erzbischofs hervorgerufen hat. Die Bemühungen, der Thatsache die besten Seiten abzugewinnen, wollen deshalb nicht aufhören. Sogar die internationale Friedenspolitik, die Politik des Dreibundes, muß dazu herhalten, um die Ernennung des Herrn v. Stablewski zu rechtfertigen. Es wird in Regierungskreisen so dargestellt, als ob über diese Ernennung ein Gedankenaustausch zwischen Berlin und Wien stattgefunden habe. Die Behauptung nimmt sich scharfsinnig genug aus, aber man braucht sich auf sie umsoweniger einzulassen, als wir es eben nur mit einer Behauptung, nicht mit einem bewiesenen Faktum zu thun haben. — — Für Dienstag Abend war eine Mitglieder-Versammlung der sozialdemokratischen Freien Vereinigung der Kaufleute einberufen. Der mit der Ueberwachung betraute Beamte erschien eine halbe Stunde nach der Eröffnungszeit. Er forderte sofort die Entfernung der anwesenden Nichtmitglieder. Der Vorsitzende replizierte, daß der Verein über die Zulassung von Gästen zu entscheiden habe. Der Beamte erklärte, auflösen zu müssen, wenn seinem Verlangen nicht entsprochen werde. Der Vorsitzende forderte nunmehr die Gäste auf, den Saal zu verlassen, jedoch kündigte er zugleich die Beschwerde an. Nun ging ein einziger Mann. Der überwachende Beamte war hiermit nicht zufrieden und rief: „Wer bürgt mir dafür, daß keine Nichtmitglieder mehr hier sind? Ich löse die Versammlung auf.“ Der Vorsitzende war inzwischen auf zwei Personen aufmerksam gemacht worden, die Nichtmitglieder seien und sich trotz der Aufforderung nicht entfernt hätten. Er ließ nunmehr die Personen der beiden durch den überwachenden Polizeilieutenant feststellen, und nun stellte es sich zur Ueberraschung heraus, daß die Beiden Polizeibeamte waren, also, da sie nicht uniformirt waren, selbst ohne das Verlangen des überwachenden Offiziers nicht zum Erscheinen in der Versammlung berechtigt waren. Der Vorsitzende richtete sofort an das Polizeipräsidium eine Beschwerde, die sich darauf gründete, daß erstens der Verein Gäste zu laden berechtigt sei, und daß er zweitens eventl. das Nöthige und Mögliche zur Entfernung der Gäste gethan habe. — — Wir haben bereits von dem Streit um den Taubstummenunterricht Notiz genommen. Zwei Erklärungen, von Mitgliedern des „Breslauer Taubstummenvereins“ und von den Vorständen der Berliner Taubstummenverbände heben nun außer der falschen Unterrichtsmethode einen damit zusammenhängenden weiteren Uebelstand hervor, der öffentlich gerügt werden sollte: die übertriebene Anwendung der Prügelstrafe in den Taubstummenschulen. In der ersten Erklärung heißt es: das (nämlich das Verbot der Zeichensprache) ist sehr traurig für die unglücklichen Taubstummen, denn sie bleiben bei der jetzigen Methode meist dumm und werden durch die vielen Prügel oft noch dümmer“. Die zweite Erklärung sagt: „Der Taubstummenlehrer Heidsieck in Breslau hat ganz recht, wenn er behauptet, daß viele Taubstumme in den Anstalten geradezu gequält und durch grausame Behandlung noch dümmer gemacht werden, als sie schon sind.“ Andererseits hat das Lehrerkollegium der Breslauer Taubstummenanstalt sich gegen die Heidsieckschen Methode und die Zeichensprache (die den Taubstummen als eigentliche Muttersprache gilt) öffentlich geäußert. Es behauptet, daß die Wortsprachmethode „sich nicht allein die Anerkennung der Eltern, sondern auch die aller gebildeten Nationen erworben hat.“ Letzeres ist eine inhaltlose Phrase. Eine Befriedigung der Taubstummen selbst über den Erfolg behauptet die Erklärung nicht einmal: was die Eltern betrifft, so sind sie wie der Laie im Allgemeinen geneigt, die äußerliche Annäherung der Taubstummensprache an unsere artikulirte Rede als die Hauptsache anzusehen, anstatt vom Standpunkte des Taubstummen aus zu urtheilen. Ferner sagt das Breslauer Lehrerkollegium: „Wir erklären, daß Mißhandlungen durchaus in keinem ursächlichen Zusammenhange mit der deutschen Wortsprachmethode stehen, sondern dem Lehrer zur Last fallen würden, welcher sich dieselben zu Schulden kommen lassen sollte.“ Auch das ist nicht überzeugend. Geprügelt wird in den Taubstummenschulen unzweifelhaft nicht blos bei Unarten, sondern auch bei mangelhafter Leistung. (In einer Anstalt werden die Kinder mit „Wortsprachlehre, Prügeln und Rechnen“ traktirt, wie uns ein Lehrer sagte.) Die mangelhafte Leistung ist aber die Folge der Methode. Das Befremdendste aber ist: das Breslauer Lehrerkollegium stellt an die Spitze seiner Erklärung „den Vorwurf“(?), daß die Heidsieckche Methode (Zeichensprache) nicht neu sei. Wir sparen uns eine Kritik dieses Satzes; sie würde sehr scharf ausfallen.

— Die deutsche Kolonialgesellschaft hat in ihrer vorgestrigen Sitzung in Hannover die Errichtung eines Syndikats für eine südwestafrikanische Siedelungsgesellschaft genehmigt und als Beitrag zu den Kosten desselben die Summe von 6000 Mark bewilligt. Wie bekannt, sind schon seit mehreren Monaten Bemühungen im Gange, deutsche Landwirthe in das südwestafrikanische Schutzgebiet zu ziehen, weil angeblich in gewissen Theilen dort alle Bedingungen für eine nutzbringende Bewirthschaftung des Bodens durch Europäer gegeben sind. Besonders wird dafür der Platz Windboek genannt, der auch von dem neuen Syndikat „der deutschen Kolonialgesellschaft“ vorzugsweise ins Auge gefaßt werden soll. Im Uebrigen scheinen die Bemühungen bisher ohne den gewünschten Erfolg geblieben zu sein, wenigstens hat von irgend welchen deutschen Ansiedelungen in Südwestafrika bisher nichts verlautet. Auch die Nachricht, daß die Damaras ihre bisherigen Wohnplätze verlassen und sich vor den räuberischen Einfällen der benachbarten Hottentotten weiter nordwärts zurückziehen wollen, ist bis jetzt unbestätigt geblieben. Im Gegentheil wird von neuen Viehraubzügen des Hendrik Witboy berichtet, die erst in letzter Zeit wieder stattgefunden haben. Die Aussicht auf die geräumten Wohnplätze der Damaras, die von Deutschen nur in Besitz genommen zu werden brauchten, ist also vorläufig in Nebel zerronnen und damit anscheinend ein wichtiger Grund für die eingetretene Stockung der ganzen Siedelungsbewegung gegeben. Ob dieselbe durch den Beitrag der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ und die günstigen Berichte ihres Beauftragten von Uechtritz in stärkeren Fluß zu bringen ist, muß abgewartet werden.

— In dankenswerther Weise hat der Abgeordnete Freiherr v. Stauffenberg in der bayrischen Abgeordnetenkammer die Aufmerksamkeit des Ministers des Auswärtigen auf die Schutzlosigkeit der deutschen literarischen und künstlerischen Urheberrechte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelenkt. Bekanntlich hat die Union sich vor einiger Zeit ein Gesetz gegeben, welches zwar dem literarischen Diebstahl noch lange kein Ende macht, aber doch immerhin besser ist als der bisherige Rechts- oder besser gesagt Unrechtszustand, indem es dem Ausländer unter gewissen, allerdings nicht leicht zu erfüllenden Voraussetzungen einen Schutz gegen Nachdruck gewährt. Auf Grund dieses Gesetzes hat der Präsident der Vereinigten Staaten in einer Bekanntmachung die Angehörigen der Staaten bezeichnet, welche des Schutzes in Amerika theilhaftig werden; unter denselben befinden sich die Angehörigen des deutschen Reiches nicht. Es handelt sich, wie Herr von Stauffenberg betonte, um zahlreiche Millionen, welche durch diese Schutzlosigkeit den deutschen Künstlern und Schriftstellern entzogen werden.

— Der frühere konservative Reichstagsabgeordnete Dr. Franz Perrot ist vorgestern Abend in Wiesbaden gestorben. Der Verstorbene hat sich durch seine volkswirthschaftlichen Schriften, in welchen er als Pionier des Zonentarifs ꝛc. wirkte, ein großes Verdienst erworben. — In der Gründerzeit hat der Verstorbene eine Reihe von Artikeln gegen das Gründerunwesen in der „Volkszeitung“ veröffentlicht.

Wir müssen, bemerkt dazu die „Volksztg“, annehmen, daß Herrn Perrot die konservative Presse damals verschlossen war, da er sonst gewiß nicht unsere Gastfreundschaft beansprucht hätte. — Perrot war 1833 in Trier geboren und vertrat in der 5. Legislaturperiode den hessischen Wahlbezirk Hersfeld-Rotenfels im Reichstage.

— Zur Reichstagsersatzwahl in Rastenburg-Gerdauen-Friedland wird der „Freis. Ztg.“ geschrieben: Die Konservativen haben für ihren Oberpräsidentenkandidaten große Angst bekommen und gegen die ursprüngliche Absicht eine Reihe von Versammlungen angesetzt. Der Oberpräsident selbst aber läßt sich nicht herab, in diesen Versammlungen zu erscheinen. Der Landrath von Rastenburg reist fortwährend im Kreise umher und läßt sogar die Abbaubesitzer zu sich kommen, denn er hat gerade jetzt gar viel mit denselben über die neue Einschätzung für die Einkommensteuer zu verhandeln. Zwei Flugblätter haben die Konservativen erscheinen lassen, eins mit Unterschriften, eins ohne Unterschriften. Beide sind gleichmäßig auf den Bauernfang berechnet. Das Flugblatt mit Unterschriften erzählt von der „einstimmigen“ Aufstellung des Grafen Stolberg als Kandidaten und verschweigt dabei, daß diese Einstimmigkeit nur in einer konservativen Wahlversammlung sich ergeben hat. Daß beinahe das ganze Ministerium mit dem Fürsten Bismarck an der Spitze seit der letzten Reichstagswahl gewechselt, ist den Unterzeichnern des Flugblattes noch nicht bekannt. Sie meinen, es hätte sich seit dem 20. Februar 1890 in Preußen „gar nichts geändert,“ außer, daß Graf Stolberg Oberpräsident geworden ist. Naiv wird versichert, der Oberpräsident werde im Reichstag „erforderlichen Falles der Regierung mit dem Gewicht seines Amtes entgegentreten.“ Vor allem aber sei Graf Stolberg „der bekannteste Mann im Kreise.“ Wenn alles für ihn stimme, dann werde „Gott den Sieg geben.“

In dem Flugblatt ohne Unterschriften wird außer dem lieben Gott der Kaiser in den Wahlkampf hineingezogen. Man müsse sich ihm für die Ernennung des Grafen Stolberg zum Oberpräsidenten dankbar erweisen. Es wird dann den Wählern glauben zu machen gesucht, daß die „Theuerung von der durch die Freisinnigen geschützten Börsenspekulation herkomme.“ — Die Freisinnigen schützen keine Börsenspekulation, die nicht gesetzmäßig ist. Daß die Theuerung von der Börsenspekulation herkommt, wird Graf Stolberg selbst öffentlich nicht zu behaupten wagen. Aber freilich, er zeigt sich ja den Wählern nicht. Ebenso wird verschwiegen, daß Graf Stolberg selbst beabsichtigt, für die Herabsetzung der Kornzölle im Anschluß an den österreichischen Handelsvertrag zu stimmen. Daß das Fleisch noch nicht erheblich billiger geworden ist, wird nicht auf die hohen Futterpreise zurückgeführt, sondern im Stil der „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Zwischenhandel zur Last gelegt. Natürlich wird auch die Wahl des Oberpräsidenten als ein Merkzeichen der Königstreue hingestellt. Während den Konservativen bekanntlich alle neuen Steuern seit 10 Jahren zu verdanken sind, heißt es ganz naiv in dem Flugblatt: „Wir wissen, daß nur die Konservativen unsere Steuern erleichtern wollen, wie sie es durch die Zölle schon um 400 Millionen Mark gethan haben.“ Es wäre interessant, die Aufrechnung dieser 400 Millionen Mark Erleichterungen zu sehen. Zuletzt wird versprochen, daß der Oberpräsident seine amtliche Stellung mißbrauchen werde zu Gunsten seiner Wähler.

— Zu folgenden Angstruf versteigt sich anläßlich der Ersatzwahl in Friedland das „Insterburger Tageblatt“: „Wenn Euch König und Kaiser, das Vaterland, die eigene Scholle, Eure Familie lieb ist, wenn Ihr Gottesfurcht, Zucht und Sitte erhalten wollt, dann wählt den Grafen Udo Stolberg.“

— Am Dienstag Abend ist in Wiesbaden der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Franz Perrot gestorben. Derselbe hat sich durch seine Schriften über Porto- und Personentarife bekannt gemacht. Auch die „berühmten“ „Aera“-Artikel der „Kreuzzeitung“ gegen den Fürsten Bismarck entstammten seiner Feder. Er war 1833 in Trier geboren und vertrat in der fünften Legislaturperiode den Wahlkreis Hersfeld-Rotenburg-Hünfeld als Mitglied der konservativen Fraktion im Reichstage.

— Der sozialdemokratische Parteitag in Erfurt hatte beschlossen, an den Redakteur Richard Baginski und den Hausdiener Lambrecht solle die Aufforderung ergehen, ihre Erklärung, daß sie mit dem Inhalt des Flugblattes der Opposition vollständig einverstanden seien, und daß ihnen nur die Sprache noch nicht scharf und rücksichtslos genug sei, zurückzunehmen, widrigenfalls sie nicht mehr als Parteigenossen betrachtet würden. Der sozialdemokratische Parteivorstand macht nun an der Spitze des „Vorwärts“ bekannt, daß er an Baginski und Lambrecht die Aufforderung, die nöthige Erklärung abzugeben, gerichtet habe, und daß beide die Erklärung zu geben, abgelehnt haben. Der Parteivorstand kommt daher zu dem Schluß: „Die Herren R. Baginski und Otto Lambrecht können nicht mehr als (sozialdemokratische) Parteigenossen betrachtet werden.“

Bochum, 11. Nov. Die „Westf. Volksztg.“ erklärt auf die Kundmachung des „Reichsanzeigers“, daß sie sämmtliche Behauptungen über die auf dem Bochumer Verein vorgekommenen Urkundenfälschungen und Betrügereien vollständig aufrecht halte. Die „Volksztg.“ weist darauf hin, daß die Kundmachung blos die letzten sieben Jahre umfasse, und für die Güte der Bochumer Schienen eintrete, während Unregelmäßigkeiten bedeutenderen Umfangs bei Abnahme von Achsen und Bandagen nachweisbar seien. Auch die Behauptung, der Geheimrath Baare sei Mitwisser resp. Anstifter der Unregelmäßigkeiten wird aufrecht erhalten. Die „Volkszeitung“ fordert schließlich die Eisenbahnverwaltung zu öffentlicher Erklärung darüber auf, wie sie sich zu dem Verzeichniß gefälschter Stempel verhalte, das die „Volksztg.“ früher veröffentlicht hat.

Rußland und Polen.

* **Petersburg,** 9. Nov. Die in jüngster Zeit zunehmenden Verwickelungen mit China haben zur Folge, daß man sich in den russischen militärischen Kreisen gegenwärtig mit der Möglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes, wenn auch nicht eines Feldzuges mit China, beschäftigt. Am meisten rechnet man auf die in Ostasien und im Hafen von Wladiwostok befindliche Kriegsflotte, doch läßt man auch die Landgrenze gegen die Mongolei nicht außer Acht. Es werden Truppen im Süden Ussuriens am Flusse Suifun und am See Chanka aufgestellt, um gegen die starkbevölkerten nud reichen Städte Mandschuriens, Ningutu und Chuntschuna, welche von Peking nicht allzu weit entfernt sind, operiren zu können. Was die übrige Armee anbetrifft, so soll im Kriegsfall ein Theil derselben in Blagowjeschtschensk zusammengezogen werden, um von dort aus die benachbarten Städte Aigun und Sahaljan-Ula angreifen zu können, der andere dagegen am Sungarifluß, von wo aus sich der Weg nach dem Mittelpunkt Mandschuriens eröffnet.

* Herr Kamsta, ein offizieller Auswanderungs-Agent der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher alle hervorragenden Hafenplätze Europas besuchte, ist dieser Tage nach Newyork zurückgekehrt und hat über seine Wahrnehmungen in Rußland folgendermaßen sich geäußert: Das Publikum möge zunächst den Bericht abwarten, den die Kommission dem Kongresse vorlegen wird; wenn die Thatsachen bekannt sein werden, werden sie die Welt überraschen. Die bisher veröffentlichten Meldungen enthüllen kaum die Hälfte des Elends, welches in Rußland existirt. Die Verfolgungen beschränken sich dort nicht auf die Juden. Man hört nur mehr von Juden, weil sie in größerer Zahl sind. In Wahrheit aber wird in Rußland ein religiöser Krieg gegen alle geführt, die nicht zur Staatsreligion gehören. In der Nähe von Odessa giebt es deutsche Ansiedelungen von Katholiken und Lutheranern. Diese Ansiedelungen bestehen länger als hundert Jahre. Gegenwärtig aber verkaufen die Ansiedler ihr Besitzthum um jeden Preis und schicken sich an, ihre Wohnstätten zu verlassen. Es ist kein direkter Ukas gegen sie erlassen worden; aber sie waren allerlei Verfolgungen ausgesetzt, und sie verstehen den Wink und brechen auf, bevor die Dinge schlimmer für sie werden.

* Der Generalgouverneur von Finland, Graf F. Heiden, ist nach längerem Urlaub am 26. October nach Helsingfors zurückgekehrt und hat seine Geschäfte wieder aufgenommen. Infolge seiner langen Abwesenheit sind die Acten des Landtages von 1891 noch nicht nach Petersburg gesandt und dem Kaiser vorgetragen worden, obwohl sich darunter zwei für Finland sehr wichtige Beschlüsse der Stände befinden. In dem einen wird dargelegt, welche verderbliche Wirkung die geplante Einführung des russischen Zolltarifs in Finland für die ganze wirthschaftliche Entwicklung des Landes haben würde, und unterthänigst nachgesucht, von diesem Vorhaben abzustehen. Der zweite, noch bedeutsamere Beschluß der Stände betrifft die ungesetzliche Suspension des neuen Strafgesetzes. Dasselbe war bereits von Regent und Ständen bestätigt und sollte am 1. Januar 1891 in Kraft treten, als es durch kaiserlichen Erlaß vom 13./1. Dezember 1890 bis auf weiteres aufgehoben wurde. Die finenfeindliche russische Presse hatte die ihr mißbehagende Ausdrucksweise, die in dem neuen Gesetz zur Bezeichnung der staatsrechtlichen Stellung Finlands gegenüber Rußland angewandt war, zum Vorwand genommen, um mit Eifer und viel Geschrei die Suspension zu fordern. Der Zar erließ darauf die erwähnte Verfügung, und so war Finland, da das alte Strafgesetz außer Kraft getreten, das neue aber suspendirt war, mit Beginn des Jahres 1891 ganz ohne Strafgesetz. Als dann der finische Landtag zusammentrat, erging an ihn ein kaiserlicher Vorschlag zu einigen Aenderungen im Strafgesetz. In ihrer Antwort bewiesen die Stände das äußerste Entgegenkommen, hoben aber hervor, daß die Suspension mit dem Grundgesetz nicht in Einklang stehe und daß der provisorische Zustand ernste Rechtsgefahren herbeiführen müsse. Diese zu Beginn des Jahres ergangene Aeußerung der finischen Stände in einer so überaus wichtigen Angelegenheit ist dem Kaiser bis jetzt, zu Ende des Jahres, noch nicht vorgetragen worden! Die Suspension dauert fort, Finland befindet sich noch immer ohne Strafgesetz — ein schwerer Conflict für die Richter des Landes, ein unglaublicher Zustand in unserer Zeit! Mit Unruhe wartet man darauf, daß jetzt, nach der Rückkehr des Generalgouverneurs, die Landtagsacten nach Petersburg abgefertigt und dem Zaren darüber Vortrag gehalten werde. Leider aber ist der Minister-Staatssecretär General v. Daehn, der in Petersburg die finischen Staatsangelegenheiten vorträgt, wenngleich Fine von Geburt, so doch der Gesinnung nach Slawophile, und man fürchtet, er werde alles thun, um die Aufmerksamkeit des Zaren von jener Auslassung der Stände abzulenken. Was man übrigens in Finland von dem General v. Daehn hält, mag man daraus sehen, daß ihm Exemplare des berühmten Gedichtes Sveaborg von Runeberg zugesandt wurden, in welchem der Admiral Cronstedt, der jene starke Schirmfeste Finlands im Jahre 1808 den Russen übergab und hiermit den unglücklichen Ausgang des Krieges besiegelte, mit dem ganzen Grimm der Entrüstung als Vaterlandsverräther gebrandmarkt wird. Freilich, der General bedankte sich in ironischem Tone in den Zeitungen bei dem „kecken Patrioten“ für die „gutgemeinte Zuwendung“. Zweifellos wird auch ihm dereinst sein Rügelied gesungen werden. Bedenkt man, daß der Vertreter der finischen Interessen in Petersburg ein ausgesprochener Russenfreund ist, daß die kürzlich in Kraft getretene neue Preßverordnung den Finen jede Möglichkeit nimmt, ihre schwer geschädigten und noch schwerer bedrohten Rechte öffentlich zu vertreten, und schließlich, daß die russische Regierung beabsichtigt, den finischen Senat, den ständigen Beirath des Generalgouverneurs, aufzulösen, sodaß der Letztere seine Anweisungen zur Regierung des Landes fortan direct aus dem Ministerium des Auswärtigen in Petersburg empfangen würde, so zeigt sich die Lage Finlands in ihrer ganzen Düsterheit, und es ist nicht zu verwundern, daß sich eine tiefe Beunruhigung in allen Schichten der Bevölkerung, nicht zum mindesten im Bauernstande, bemerkbar gemacht hat. Aber auch diesen sehr natürlichen Umstand hat die finenfeindliche russische Presse für ihre unlauteren Zwecke auszunutzen gewußt. „Mosk. Wjedomosti“, „Nowoje Wremja“ und andere Blätter haben die Beschuldigung erhoben, Finland plane bewaffneten Aufruhr gegen Rußland, eine Anschuldigung, welche die Stimmung der russischen Machthaber gegenüber dem Großfürstenthum nur noch verschärfen mußte, von finischer Seite aber entrüstet zurückgewiesen wurde unter dem stolzen Hinweis, daß die Finen, vom Zaren selbst als seine „treuesten Unterthanen“ bezeichnet, in ihrer langen, prüfungsvollen Geschichte noch nie einen geschworenen Eid gebrochen hätten. Derselben Treue gegenüber einem gegebenen Worte kann sich Alexander III., der Großfürst von Finland, nicht rühmen. Die Finen denken nicht an Empörung und Aufruhr, aber sie werden mit allen gesetzlichen Mitteln für ihr Recht bis aufs äußerste kämpfen. Und sie besitzen im höchsten Grade jene Eigenschaft, die sie an ihrem Nationalhelden aus dem Unglücksjahre 1808, Duncker, so sehr schätzen: den Muth im Dulden, und daneben eine unerschütterliche Zähigkeit. Mögen sich die Russifizirungsversuche wohl im Aeußern wirksam zeigen, in die Seele werden sie dem echten Finen nicht dringen. Er wird unter allem Druck und Zwange innerlich stets Fine bleiben. Seine unglückreiche Geschichte und der karge Boden, dem er seine Nahrung abringt, haben ihn dulden und warten gelehrt. Er widmet sich in ruhiger Kraft den Kulturaufgaben geistiger und materieller Art, die sein weites Land von ihm fordert, und wartet, bis die bessere Zeit kommt.

Holland.

* Das von dem Kriegsminister Seyffardt der zweiten Kammer vorgelegte „Nothgesetz“, wodurch unter Anderem die bisherige fünfjährige Dienstzeit in der Linie in eine zehnjährige verwandelt werden soll, wird die Einführung der allge

---

Kleines Feuilleton.

* **Bei den Pionierübungen,** die augenblicklich in dem Rhein-Arm zwischen der Petersaue bei Mainz und dem Kasteler Ufer vorgenommen werden, wendet man als Pontons aufgeblasene Ochsen- oder Kuhhäute an. Es geschieht hier nichts Anderes, als was schon Xenophon in dem berühmten Rückzuge der 10 000 Griechen erzählt und was Moltke in seinen Briefen über Zustände und Begebenheiten in der Türkei ebenso aus eigener Erfahrung berichtet. Es sei bei dieser Gelegenheit an jene Stellen erinnert. Die Griechen stehen, so erzählt Xenophon, muthlos am Tigris, sie wissen nicht, wie sie über den großen Fluß hinüberkommen sollen, hinter ihnen drängen die Feinde. Da naht den berathschlagenden Anführern ein pfiffiger Rhodier und erbietet sich, die Truppen überzusetzen, wenn man ihm das nöthige Material verschaffen wolle. Als die Führer ihn nun verwundert nach der Art und Weise fragen, wie er das bewirken wolle, sagt er: „Ich brauche 2000 Schläuche. In Eurem Heere sind viele Schafe, Ziegen, Rinder und Esel, deren abgezogene und aufgeblasene Häute den Uebergang möglich machen würden. Mit den Riemen, die Ihr beim Zugvieh braucht, werde ich dann diese aufgeblasenen Schläuche aneinanderfügen und jedem Schlauche dadurch, daß ich Steine daran binde und diese wie Anker ins Wasser senke, eine feste Lage geben, dann die Schläuche über den Fluß führen und an beiden Ufern festbinden und zuletzt Strauchwerk und Erde auftragen.“ Das schien damals den griechischen Führern zwar sehr sinnreich, aber doch gefährlich und unausführbar zu sein, obwohl schon, wie Xenophon an einer anderen Stelle berichtet, die Landeseinwohner auf solchen Flößen über den Fluß hinübersetzten. Sie gingen auf den Vorschlag des schlauen Rhodiers nicht ein. Als nun unser berühmter Feldmarschall im Jahre 1838 an den Tigris kam, da erzählte er in seinen Briefen: „Am 15. April setzten v. M. und ich uns mit zwei wohlbewaffneten Agas des Paschas, unsern Dragomans und Bedienten auf ein Fahrzeug, welches so konstruirt war, wie man es schon zu Cyrus' Zeiten verstand, auf ein Floß nämlich von aufgeblasenen Hammelhäuten. Die Türken halten die Jagd für unrecht, verschmähen das Wild und verachten Rindfleisch, dagegen verzehren sie eine große Menge von Schafen und Ziegen: die Häute dieser Thiere werden so wenig wie möglich vorn an der Brust zerschnitten und sorgfältig abgezogen, dann zusammengenäht und die Extremitäten zusammengebunden. Wird nun der Schlauch aufgeblasen (was schnell und ohne den Mund unmittelbar daran zu bringen geschieht), so hat er eine große Tragfähigkeit und kann fast nicht zu Grunde gehen: vierzig bis sechzig werden dann unter ein leichtes Gerüst von Baumzweigen von vier oder fünf Reihen so zusammengebunden, daß das Floß vorn etwa acht, hinten achtzehn Schläuche breit ist; darüber wird etwas Laub, dann eine Matte und Teppiche gebreitet, und so fährt man ganz gemächlich den Fluß hinab.“ In Rußland hat man schon länger diese Floßschläuche in Gebrauch genommen und nun werden auch bei uns gut gelungene Versuche damit gemacht.

---

† **Das Thierhospital in London.** London die Stadt der Wunder und der philanthropischen Bestrebungen, hat vor einem Jahrhundert in seinem Thierhospital eine Anstalt entstehen sehen, die für seine Hausthiere bis zum heutigen Tag von großem Segen gewesen ist und mindestens in allen größeren Städten Nachahmung finden sollte. Bei einem Besuche der Anstalt empfiehlt es sich, zunächst die Schritte nach dem Museum zu lenken, einem großen Saale, in dessen Mitte die Büste des verstorbenen, um das Hospital sehr verdienten Professor Robertsohn sich befindet. Die Büste in rings umgeben von Skeletten von Thieren, die in Folge eines seltenen Leidens ihr Leben verloren haben. Ein Glasschrank enthält Pferdemäuler, welche die Stadien der Zahnentwicklung zeigen, ein anderer unzählige Flaschen mit fast allen in Spiritus aufbewahrten Körpertheilen der verschiedenartigsten Thiere. Jeder der vielen Schränke enthält Spezialitäten oder Curiositäten, wie abnorme Pferdehufe, Hufeisenmodelle aus allen Zeitaltern u. a., sowie Vorrichtungen, um den Thieren Medizin beizubringen. In der Nähe der Eingangsthüre erregt die Aufmerksamkeit des Besuchers ein Haufen eigenartig geformter Steine, von denen der kleinste 30 und der größte 55 Pfund wiegt. Es sind dies Steine, welche man in Thiermagen fand. Aus dem Museum begeben wir uns in das Instrumentenzimmer, in welchem zartbesaitete Leute das Gruseln lernen, namentlich angsichts der meterlangen Zangen, mittelst welcher den Pferden die Zähne gezogen werden. Viel freundlicher sehen die tracheotomischen Röhrchen aus, die Pferden, deren Luftorgane erkrankt sind, eingelegt werden, um ihnen das Athmen zu erleichtern. In der musterhaft eingerichteten Apotheke werden die Studenten in die Mysterien des Rezepteschreibens und -Ausführens eingeweiht, denn die englischen Aerzte müssen zu gleicher Zeit auch Apotheker sein, und mit Verwunderung nimmt der Besucher die Einrichtungen zu einem türkischen Bade wahr, einen Raum in der Form eines viereckigen Stalles, der durch einen im Hintergrunde stehenden Ofen erhitzt wird; zur Abkühlung wird den Patienten eine ausgiebige Douche verabreicht; auch können sie nach Herzenslust mit „allen Vieren“ in dem Kaltwasserbassin herumplätschern. In nächster Nachbarschaft der großen Hufschmiede befindet sich das „Krankenzimmer“ für Pferde, das in fünfzig kleine luftige und reingehaltene Verschläge abgetheilt ist. An der Thür eines jeden Verschlages erblickt man die Visitenkarte des Patienten, welche besagt, welchem Geschlechte derselbe angehört, welche Farbe, welches Alter, welche Krankheit u. s. w. er hat und wie er zu behandeln ist. Interessant ist es, einen Blick in die Hundeabtheilung zu werfen, wo in niedlichen weißen Käfigen die seltensten und prächtigsten Exemplare unserer treuen Wächter liegen. Die meisten leiden an Hautkrankheiten, und es ist bewundernswerth, mit welcher Geduld sie die türkischen Bäder, die Einreibungen und sonstigen Prozeduren über sich ergehen lassen, gerade als wüßten sie, daß es zu ihrem Nutz und Frommen geschieht. Daß in der Anstalt zur Zeit auch eine Kuh auf einem Stelzbein einherstolzirt, dürfte kaum glaublich erscheinen, und doch ist es so. Sie war ihrer Zeit so unvorsichtig gewesen, einem Pferde ins Gehege zu gehen, dieses schlug aus und traf ihr linkes Vorderbein so unglücklich, daß der Knochen zersplittert wurde. Ihr Besitzer, der das werthvolle Thier nicht verlieren wollte, brachte es ins Hospital, das Bein wurde amputirt, und „Susan“ trottete nach dreimonatlichem Krankenlager wohlgemuth auf ihrem Stelzfuß einher. Besondere Beachtung verdient noch die sogenannte Armenecke, ein Raum, in welchem arme Leute mit ihren Haus- und Lastthieren erscheinen, um dieselben unentgeltlich kuriren zu lassen. Das hierbei den Aerzten die Tragik des Menschenschicksals oft in ergreifender Weise entgegentritt, möge aus folgendem Vorfall erhellen: Eines Tages erschien ein sehr ärmlich, aber sauber gekleideter Mann, dem man ansah, daß er einst bessere Zeiten gesehen, und führte ein abgezehrtes Pferd vor. Mit ängstlicher Spannung beobachtete er den untersuchenden Arzt, bis dieser endlich sagte: „Mein lieber Freund, es thut mir leid, Ihnen mittheilen zu müssen, daß das Thier unrettbar verloren ist und noch heute eine Kugel vor den Kopf bekommt.“ Da stürzten dem Aermsten die Thränen aus den Augen, mit Heftigkeit umarmte er das Thier, seinen besten Freund, den Miternährer seiner aus zwölf Köpfen bestehenden Familie, wie sich herausstellte. Die Pofessoren und Studenten, gerührt von dem Anblick, steuerten im Nu so viel zusammen, daß der Arme sich ein neues Pferd kaufen konnte. Wie außerordentlich segensreich die Thätigkeit der Anstalt ist, beweist die Thatsache, daß im Jahre 1890 außer den vielen Hunden, Schafen, Schweinen und Kühen allein 1174 Pferde behandelt wurden, abgesehen von dem Nutzen, den das Studium der 300 Studenten bringt, die, von den hervorragendsten Männern der Wissenschaft angeleitet, sich ihre Kenntnisse in den verschiedenen Abtheilungen des Thierhospitals sammeln, um dieselben dann ebenfalls zu Nutz und Frommen unserer leidenden Hausthiere zu verwerthen.

meinen Dienstpflicht über kurz oder long zur unvermeidlichen Folge haben. Denn durch die Verlängerung der Dienstpflicht wird selbstverständlich die Zahl der verfügbaren Einsteher abnehmen, und da erfahrungsgemäß dasjenige, was seltener ist, auch theurer bezahlt werden muß, so wird der Loskaufspreis auch dementsprechend steigen und man berechnet jetzt schon, daß viele Familien, welche bis jetzt unter sehr schweren Opfern die Summe von 1000 Gulden zusammenbrachten, um für ihre Söhne Stellvertreter zu erhalten, dazu in Zukunft nicht mehr im Stande sein werden und daß dieses Vorrecht dann nur noch den oberen Zehntausend der Gesellschaft vorbehalten sein dürfte. Eine solche Bevorzugung würde sich aber bald als höchst unerträglich herausstellen und zur vollständigen Abschaffung der Stellvertretung und der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht wäre dann nur noch ein verhältnißmäßig unbedeutender Schritt erforderlich.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm,** 8. Nov. In Norwegen steht die sogenannte „Fahnenfrage“ wieder auf der Tagesordnung. Die Radikalen wünschen bekanntlich die „reine norwegische“ Fahne ohne das Unionszeichen zu entfalten, während die Konservativen nur die Unionsfahne annehmen wollen. Die Frage ist vom Studentenverein in Christiania anläßlich des Unionstages angeregt worden. Der Verein hielt eine Versammlung, um die Frage zu diskutiren, ob man am Unionstage die „reine“ norwegische oder die Unionsfahne auf dem Gebäude des Vereins hissen solle. Obgleich im Verein die radikale Richtung vorherrscht, hatten die Konservativen so eifrig agitirt und so viele von ihren Anhängern in den Verein eingemeldet, daß nach einer stürmischen Debatte beschlossen wurde, die Unionsflagge zu hissen. Das radikale „Dagbladet“ nennt dies eine „Demüthigung und eine Schande für Norwegen“ und meint, man wolle in Schweden die Norweger zwingen, das „Zeichen der Unterwürfigkeit“ zu tragen. Einer der eifrigsten Agitatoren für die „reine“ norwegische Flagge ist das radikale Storthingsmitglied Ullmann, derselbe, welcher kürzlich den Plan Björnsons, einen norwegischen Hafen an Rußland abzutreten, öffentlich gebilligt hat.

Belgien.

* Die Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts gewinnt in Belgien an Boden. Die offiziöse Presse, die ultraklerikalen und doktrinär-liberalen Blätter lehnen es zwar „Namens des Landes“ auf das Allerentschiedenste ab, und wollte man den Offiziösen glauben, so ist die ganze Verfassungsrevision gescheitert, wenn nicht die Liberalen sich für das von Regierung und Kammerausschuß geplante, auf der „Okkupation“ ruhende Wahlsystem erklären. Nun zeigt es sich aber, daß man auch in der klerikalen Partei von diesem Wahlsystem nichts weniger als begeistert ist; ja bedeutende klerikale Zeitungen bezeichnen es als unpraktisch und zu Durchstechereien geeignet. Kommt noch dazu, daß nach juristischer Ansicht die auf Grund dieses Systems aufgestellten Wahllisten jährlich zu mindestens 50 000 Wahlprozessen den Anlaß bieten werden, so ist es begreiflich, daß nicht nur die Liberalen, sondern auch katholische Kreise dem allgemeinen Stimmrechte sich zuzuneigen beginnen. Eine von Brüsseler Gemeinderäthen berufene Versammlung sprach sich mit Einmüthigkeit für diesen Wahlmodus aus, wobei von dem Arbeiterführer Volders erklärt wurde, daß die Arbeiterpartei für jeden Kandidaten der Bourgeoisie, der dem allgemeinen Stimmrechte anhänge, votiren werde. Die doktrinär Liberalen sind der Erweiterung des Stimmrechts am Abgeneigtesten.

Großbritannien und Irland.

* Auch England hat seine Agrarfrage. Nicht allein die irischen Pächter kämpfen gegen ihre Grundherren, auch im eigentlichen England, wo der Grund und Boden gleichfalls fast ausschließlich Eigenthum der Aristokratie ist und von Pächtern bebaut wird, sind die Letzteren mit ihrer wirthschaftlichen Lage sehr unzufrieden. Diese Mißstimmung der englischen Pächter kommt immer lauter zum Ausdruck, so daß die parlamentarischen Parteien sich gezwungen sehen, der englischen Agrarfrage gegenüber Stellung zu nehmen. In ihrem in Newcastle aufgestellten Programm schlägt die liberale Partei Reform der Dorfverwaltung vor. Das ist aber auch Alles, was die Liberalen für das flache Land zu thun wissen. Ironisch warf T. W. Russel vor einiger Zeit die Frage auf, ob Gladstone wirklich dem allgemeinen Elend der Farmer damit abzuhelfen gedächte, daß er „Schwatzmaschinen“ in jedem Dorfe ausstellte. Gladstone scheint es instinktiv zu fühlen, daß er sich den britischen Farmer nicht entfremden darf. In einem soeben veröffentlichten Schreiben sucht er ihn in der folgenden Weise zu trösten: „Ich hoffe, daß die liberale Partei stets mit Sympathie dem nöthigen und unschätzbaren, aber sehr schwierigen Beruf unserer Farmer gegenüberstehen wird. Mit der landwirthschaftlichen Stellenakte hat die Partei dem Farmer einen Entschädigungstitel für Verbesserungen gegeben und die Wildakte schützt die Landwirthe davor, daß ihre Saaten verheert werden. Als man uns sagte, daß die Malzsteuer die Farmer bedrückt, hoben wir sie im Jahre 1880 auf. Ich hoffe, daß die Vorsehung eine Reihe besserer Sommer schickt. Sollten die Pachtzinsen eine Berichtigung benöthigen, so glaube ich, daß der Farmer in der Lage ist, sie zu erlangen. Man darf aber niemals vergessen, daß der Beruf viel mehr Kenntnisse, Geschicklichkeit und Ausdauer erfordert, als viele andere Berufsarten, welche mehr Nutzen abwerfen, daß der ökonomische Betrieb seines Geschäftes eine absolute Nothwendigkeit und sparsames Leben ein enormer Vortheil ist. Ich bin überzeugt, daß es dem Farmer etwas nützen wird, wenn er die Viehzucht nnd den Gemüsebau ausdehnt. Es freut mich, zu sehen, daß dies schon wirklich geschieht. Sie können sich versichert halten, daß dann bald die Transportsätze allmählich reduzirt werden.“

Was Gladstone hier den Farmern zu sagen weiß, trifft nicht den Kern der Sache. Das Pachtverhältniß der englischen Farmer, die nur für ihre Herren arbeiten, wird sich auf die Dauer als ebenso unhaltbar erweisen, wie das irische und es könnte in England leicht zu ebenso unerträglichen Zuständen kommen, wie sie auf der grünen Insel bestehen, wenn nicht der Staat die Initiative ergreift, um die Pächter in den Besitz von Grund und Boden zu setzen.

Lokales.

Posen, 12. November

* **Personalien aus dem Eisenbahn-Direktionsbezirk Breslau.** Der Stationsaufseher Klawitter in Schildberg ist zum Stationsvorsteher 2. Klasse ernannt, die Stationsvorsteher 2. Klasse Saalfeld von Ostrowo nach Schoppinitz, Bienke von Schildberg nach Ostrowo, Stationseinnehmer Schütz als Güterexpedient von Posen nach Samter und Güterexpedient Schmidt von Samter nach Posen versetzt worden.

br. **Herr Carl Meyer,** früherer Direktor der hiesigen Baubank, ist vorgestern Abend in seinem 74. Lebensjahre gestorben. Derselbe war eine in den weitesten Kreisen der Bewohnerschaft unserer Stadt und Provinz beliebte und geachtete Persönlichkeit und hat sich in seinen gesunden Tagen stets rege am öffentlichen Leben betheiligt. Als Vorsitzender des Verbandes der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften der Provinz Posen hat der Verstorbene eine lange Reihe von Jahren erfolgreich für die Entwickelung des Genossenschaftswesens in unserer Provinz gewirkt und daneben längere Zeit hindurch auch noch die Geschäfte des Posener Kreditvereins geleitet. Ein treuer Anhänger der liberalen Sache hat er dem Vorstande des hiesigen freisinnigen Vereins seit dessen Begründung angehört und mehrere Jahre lang den Vorsitz geführt. Sein Andenken wird von seinen zahlreichen Freunden stets in Ehren gehalten werden.

* **Das Königliche Hauptsteueramt** hierselbst bringt im Regierungs-Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß, daß die bisher von dem Kaufmann M. C. Hoffmann, St. Martinstraße Nr. 47 hierselbst verwaltete Landes- und Reichsstempel-Verkaufsstelle von jetzt ab dem Kaufmann Otto Nieckisch, in Firma J. Neumann, Zigarrenhandlung hierselbst, Wilhelmsplatz Nr. 8, übertragen worden ist.

* **Die russischen Generalkonsulate** scheinen neuerdings angewiesen zu sein, die Vorschriften wegen Ertheilung des Paßvisums an deutsche Unterthanen jüdischen Glaubens aufs Strengste zu beobachten. Thorner Kaufleuten mosaischen Bekenntnisses, die Inhaber amtlich eingetragener Handelsniederlassungen sind, ist das Paßvisum trotz der Bescheinigung der Handelskammer verweigert worden, weil sie keine Großfirmen seien, die nicht zur 3. oder 4. Stufe klassifizirter Einkommensteuer veranlagt sind. Eine Zeit lang war bei Ertheilung des Paßvisums an jüdische Kaufleute von der Beibringung des Einkommensteuer-Nachweises abgesehen worden. Den Zurückgewiesenen ist das Nachsuchen des Paßvisums bei dem russischen Ministerium des Innern anheimgestellt worden.

* **Stadttheater.** Am Freitag findet die Wiederholung der Oper „Cavalleria rusticana“ v. Mascagni statt. Da sich herausgestellt hat, daß der Theaterabend mit einem Einakter zur Oper gegeben nicht genügend ausgefüllt wird, geht der Schwank „Herr und Frau Hippokrates“ von Heinrich Heinemann, neu einstudirt, in Szene. Der Anfang der Vorstellung ist auf 7 Uhr angesetzt, worauf wir hierdurch ganz besonders noch aufmerksam machen wollen.

—e **Die Beunruhigung,** welche in den letzten Tagen in den Kreisen des mit den hiesigen Banken in geschäftlichen Beziehungen stehenden Publikums Platz gegriffen hatte, hat merklich nachgelassen, nachdem man sich überzeugt, daß die Furcht vor Verlusten eine unbegründete war, und daß mit Ausnahme der Firma Segall — deren finanzielle Schwäche bereits seit Jahren datirt — die Abwickelung der Geldgeschäfte in kulantester Weise seitens aller übrigen hiesigen Bankhäuser vor sich ging. Als ein Beweits des Vertrauens, welches letztere im Publikum genießen, sei hier konstatirt, daß ein großer Theil der Depots seitens der Interessenten gar nicht abgehoben, sondern der weiteren Fürsorge der betreffenden Bank-Institute überlassen worden ist. Daß diese aber auf sicherer Grundlage stehen und zahlungsfähig sind, dafür haben sie in den letzten Tagen den Beweis geliefert. Erwähnungswerth u. A. ist, daß das Bankhaus Heimann Saul in den letzten drei Tagen allein 300,000 Mark anstandslos zurückgezahlt hat. — Wir möchten bei dieser Gelegenheit der irrigen Meinung so mancher hiesiger Kapitalisten entgegentreten, welche glauben, ihr Vermögen in Berliner Bankhäuseru sicherer untergebracht zu haben, als es in Posen der Fall sein kann. Die jüngsten dortigen Ereignisse, welche ihre Schatten hierher geworfen und auch manchen Posener in Mitleidenschaft gezogen haben, dürften hoffentlich in dieser Beziehung für Manchen eine heilsame Lehre sein

-e. **Die Preise der Lebensmittel** erhalten sich seit einigen Wochen in ziemlich gleicher Höhe; die bedeutende Steigerung, welche alle Getreidearten im Monat September erfuhren, hat im Monat Oktober fortgedauert, seit einiger Zeit scheint der Preis nun ein stabiler zu werden. In Posen notirt Weizen per 100 Kilo Mittelwaare 23,60 M., ebenso in Breslau. Der Roggenpreis hat im Allgemeinen den Weizenpreis überholt und notirt in Posen bis 24 M., während er in Breslau schon den Preis von 25 M. erreicht hat. Am billigsten war der Roggen im Monat Oktober in Stralsund und Osnabrück mit 21,70 M., am theuersten in Halle mit 2?,30 M. und Kassel mit 24,80 M. In Koblenz notirte Mittelwaare sogar 26,40 M. — Gerste hat einen Durchschnittspreis von 17,40 M. in Posen, auch an anderen Orten ist er ziemlich derselbe. — Kartoffeln sind durchschnittlich überall im Preise gestiegen, so kostet in Posen der Zentner 3,00—3,50 M., in Breslau und Berlin dasselbe, den höchsten Preis erreichen sie in Kiel mit 4,40 M. und in Aachen mit 4,80 M. — Ein Vergleich der Durchschnittszahlen des Monats Oktober dieses Jahres mit denen für Oktober vorigen Jahres ergiebt, daß im Laufe des letzten Jahres theurer geworden sind: Roggen um 38,1 Proz., Roggenmehl um 34,5 Proz., Kartoffeln um 28,8 Proz., Stroh um 22,9 Prozent, Weizen um 21,9 Proz., Weizenmehl um 17,7 Proz., Hafer um 12,9 Proz., Heu um 12,8 Proz., Gerste und Kocherbsen um 8,2 Prozent, Linsen um 3 Proz. und Speisebohnen um 3,2 Prozent. Billiger ist gegen das Vorjahr das Fleisch geworden und zwar insofern, als es den alten Preis erreichte, den es vor Einführung des Schweine-Einfuhrverbots hatte, der aber trotzdem im Hinblick auf den bedeutend gesunkenen Preis für lebend Gewicht noch als ein hoher bezeichnet werden muß. Von einem Billigerwerden in des Wortes richtiger Bedeutung dürfte somit in keinem Artikel die Rede sein, im Gegentheil ist leider die Aussicht vorhanden, daß die Preise nach Eintritt des Winters noch steigen werden.

br. **Vom Wetter.** Wie bereits in unserer Wetterprognose vom 2. d. M. angekündigt, ist gestern, am 11., ein Wetterumschlag erfolgt. Vorgestern und gestern früh hatten wir noch Frostwetter, so daß die ersten Vorbereitungen zur Herstellung einer Eisbahn getroffen wurden und unsere Polizeidirektion bereits eine Bekanntmachung an den Säulen hatte anschlagen lassen, welche das Betreten der gefrorenen Gewässer, Teiche und Flüsse in der Nähe der Stadt verbietet. Gestern gegen Abend trat Regen ein, welcher auch heut fortdauerte und die Hoffnungen der Schlittschuhläufer vorläufig zu Wasser machte.

* **Körperverletzung als Betriebsunfall.** Während der Arbeit war zwischen zwei Arbeitern einer Maschinenfabrik ein Streit ausgebrochen, in dessen Verlauf der eine Arbeiter nach dem anderen in der Absicht, ihn zu treffen, eine eiserne Stange warf. Letzterer wich dem Wurfe aber rechtzeitig aus und so traf die Stange einen bei dem Streit nicht betheiligten, in der Nähe arbeitenden Handlanger und verletzte ihn tödtlich. Unter Hinweis auf die Begründung einer früheren Rekursentscheidung hat sich das Reichsversicherungsamt in der Entscheidung vom 28. September cr. dem Urtheil des Schiedsgerichts angeschlossen, wonach der Tod des Handlangers als Folge eines Betriebsunfalles anzusehen sei und ist der Auffassung der beklagten Genossenschaft, daß eine Körperverletzung kein Unfall sei, entgegengetreten: für Fälle der vorliegenden Art könne eine solche Auffassung am wenigsten in Frage kommen.

* **Weiblicher Fleischbeschauer.** Der Königliche Distrikts-Kommissarius zu Bentschen bringt im Regierungs-Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß, daß die Lehrertrochter Emma Kirschke aus Strese für den Fleischschaubezirk Strese als stellvertretender Fleischbeschauer bestellt worden ist.

r. **Vakante Stellen für Militäranwärter.** Im Bezirk des V. Armeekorps: Sofort beim Eisenbahn-Betriebsamt Lissa, auf der freien Strecke, die Stellen von drei Bahnwärtern mit je 700—900 M. Gehalt nebst dem regulativmäßigen Wohnungsgeldzuschuß; Aussicht auf Beförderung zum Weichensteller mit 800—1200 M., bezw. zum Weichensteller I. Klasse mit 1000—1500 M. Gehalt nebst Wohnungsgeldzuschuß. — Zum 1. Dezember d. J. beim Magistrat von Bunzlau die Stelle eines Nachtwächters mit 350 M. jährlich und alle 4 Jahre einen Dienstpelz. — Zum 1. Februar 1892 bei der Postagentur Charlottenhof (Oberlausitz) die Stelle eines Landbriefträgers mit 650 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Sofort bei dem Eisenbahn-Betriebsamt Görlitz auf der Strecke Görlitz, Hirschberg und Dittersbach die Stellen von 5 Schaffnern; in den ersten sechs Monaten je 70 M., nach 6 Monaten 75 M. monatlich, außerdem die reglementsmäßigen Fahrgelder; bei der etatsmäßigen Anstellung ein Gehalt von 900—1200 M. und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — Sofort bei dem Eisenbahnbetriebsamt Görlitz auf der Strecke Görlitz, Lauban, Hirschberg, Dittersbach u. Liebau die Stellen von 25 Bremsern, zunächst mit 800 Mark jährliche Diäten und den reglementsmäßigen Fahr- und Nachtgeldern; bei der etatsmäßigen Anstellung ein Gehalt von 800 bis 1200 M. und der etatsmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — Sofort beim Eisenbahnbetriebsamt Posen, Stationsorte bleiben vorbehalten, die Stellen von 9 Stationsaspiranten; zunächst monatlich je 95, nach 1 Jahre 110 M., nach 2 Jahren 120 M., nach drei Jahren 125 M.; nach der Anstellung als Stationsassistent 1500 Mark Anfangsgehalt, 2200 M. Höchstgehalt, außerdem Wohnungsgeldzuschuß. Aussicht auf Beförderung zu höheren Stellen bis zu 3200 M. Höchstgehalt. — Zum 1. Dezember d. J. beim Postamt Wielichowo die Stelle eines Landbriefträgers mit 650 Mark Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Im Bezirke der 4. Division: Zum 1. Februar 1892 beim Eisenbahnbetriebsamt Schneidemühl, Stationsort bleibt vorbehalten, eine Stelle für den Bahnbewachungsdienst mit 700 M. Jahresbesoldung, welche bis 900 Mark steigt, nebst Wohnungsgeldzuschuß oder freier Dienstwohnung.

* **Die Ziehung der Ersten Deutschen Antisklaverei-Lotterie** findet planmäßig vom 24.—26. d. Mts. in Berlin im Hotel „Kaiserhof“ (Eingang Mauerstraße) statt. In der ersten Klasse werden 5910 Loose mit 925 000 Mark, in der zweiten Klasse 13 020 Loose mit 3 075 000 Mark gezogen.

* **Das Alter der Gänse** zu erkennen, ist jetzt gerade in der Zeit des Gänseschlachtens gewiß nicht ohne Interesse für unsere Hausfrauen. Es wird darüber Folgendes mitgetheilt: „Wenn man einen Gansflügel untersucht, so findet man an dem oberen äußersten Rückentheil, dicht an der größten Schwungfeder, zwei kleine, ganz spitzige, schmale, außerordentlich harte und sehr festsitzende Federn. An der größten davon ist das sichere Merkmal für das Alter der Gänse deutlich zu sehen. Es zeigt sich nämlich, nachdem die Gans das erste Lebensjahr zurückgelegt hat, auf der äußersten Spitze der bewußten Feder eine kleine Kerbe, welche aussieht, als wenn mit einer dreikantigen Feile dieses Mal eingefeilt wäre. Nach dem zweiten, dritten Lebensjahre u. s. w. zeigt sich immer eine Kerbe mehr, sodaß man das Alter der Gänse auf der Feder absehen kann.“

br. **Ungetreue Dienstboten.** Ein Dienstmädchen, welches ihrer Dienstherrschaft in der Breitenstraße bereits seit längerer Zeit Kohlen entwendet und wieder verkauft hatte, und ein anderes Dienstmädchen, welches ihrer Herrschaft Kleidungsstücke u. Wäsche gestohlen hatte, sind verhaftet worden.

br. **Achsenbruch.** Auf der Wallstraße vor dem Berliner Thor ist gestern Mittag die rechte Vorderachse eines mit Steinen beladenen Wagens gebrochen. Die Steine mußten auf einen anderen Wagen übergeladen und der defekte Wagen fortgeschafft werden. Der Verkehr ist nicht gestört worden.

br. **Der Dampfer Johann** ist gestern mit Frachtgütern beladen aus Stettin wieder hier angekommen und hat am Damm angelegt.

br. **Erpressung.** Ein Photographengehilfe hierselbst ist, als er auf dem hiesigen Postamte einen postlagernden Brief in Empfang nehmen wollte, verhaftet worden. Er hatte durch verschiedene Drohungen von einer hiesigen Person Geld zu erlangen gesucht, und wird nun wegen versuchter Erpressung unter Anklage gestellt werden.

(Fortsetzung des Lokalen in der Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 12. Nov. In Altarm bei Savona fanden anläßlich des Martinifestes Ruhestörungen statt, wobei ein Gendarmeriecorporal getödtet wurde. Ein Gendarm und mehrere Bürger wurden verwundet. Nähere Details fehlen noch.

Köln, 12. Nov. (Privat-Telegramm der „Posener Zeitung“.) Das Gouvernement der Festung Köln dementirt die Nachricht der standrechtlichen Erschießung eines Matrosen.

Ueberlingen, 12. Nov. Das Schöffengericht verurtheilte den Maler Koppay aus Berlin wegen wissentlich rechtswidriger Aneignung dreier Engelstatuetten zu 8 Tagen Gefängniß.

Petropolis, 12. Nov. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Riogrande do Sul, proklamirte dieser Staat die Trennung von Brasilien.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Waisenmädchenhaar. Roman in 2 Bänden von Robert Byr. Verlag von Emil Dominik, Berlin W. Mit Anlehnung an ein anmuthiges Märchen, welches die vom ungarischen Landvolke liebevoll verehrte Grasart „Marienflachs“ in mystische Beziehung zu den Geschicken der Bräute, besonders aber eines mit solch weichem Seidenhaar von gleich heller Farbe geschmückten Mädchens bringt, entwickelt der Verfasser die Schicksale einer jungen Waise aus edlem ungarischen Geblüte. In der Familie ihrer, an einen reichen Wiener Fabriksbesitzer unglücklich verheiratheten älteren Schwester gleich einem eigenen Kinde erzogen und verwöhnt, erweckte sie eines Tages deren Eifersucht. In stolzer zürnender Auflehnung entzieht sie sich den Feindseligkeiten, die sie sogar um den Glauben an die wahre Liebe des jungen Malers, ihres Landsmannes, dem sie ihr Herz geschenkt, bringen, durch rasche Entfernung mit eben auf ihr Gut nach Ungarn zurückkehrenden Verwandten. Nachstellungen, welche ihre Ehre gefährden, vertreiben die Schutzlose auch von dort. Im festen Vertrauen auf ihre eigene Kraft und von den Irrlehren ihrer für Selbstständigkeit des Weibes schwärmenden und schreibenden Freundin verlockt, schließt sie sich dieser an, bis sie, nun erst recht unbeschirmt, haltlos und verlassen den Verfolgungen und Anfeindungen der Welt preisgegeben, durch allerlei Drangsale und Gefahren ihren Weg zu einem alten treuen Freunde, der einst ihre Mutter geliebt, findet. Der schwere erfahrungsreiche Lebensweg hat auch ihren Charakter geläutert, in ihr jene Milde und Herzensgüte gezeitigt, die dem echten Weibe eigen. Und so führt die schlimmste Bedrohung und Gefährdung sie zuletzt wieder in die Arme ihres Geliebten, freundlicher als das Märchen, dessen trauriger Schluß in dem versöhnlichen Ausgange der Erzählung eine wohlthuende Milderung erfährt.

Familien-Nachrichten.

Die Beerdigung des verstorbenen Kaufmanns

Carl Meyer

findet Sonnabend, 14. Nov., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Wronkerplatz 3, aus statt. 16099

Danksagung.

Dem Hrn. Pastor **Loycke** meinen herzlichsten Dank für die trostreichen Worte am Grabe meiner Frau. Ebenso allen denen meinen herzlichsten, innigsten Dank, welche sich mit Blumen- und Kranzspenden so zahlreich betheiligt und meine Frau zur letzten Ruhestätte geleitet haben. **J. Gausch.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig von Johnston mit Hrn. Rittmeister Grafen Willy v. Pfeil in Görlitz. Frl. Elisabeth von Damnitz in Schmardt mit Herrn Lieutenant Stanislaus Freiherrn v. Seherr-Thoß in Hennersdorf. Frl. Meta Nowack in Nendza mit Hrn. Rittergutsbes. Lt. der Res. Eduard Babel in Rosenbach. Frl. Willy Daelen in Düsseldorf mit Hrn. Ingenieur Heinrich Hollenberg in Mülheim. Frl. Elisabeth Wurmbach in Burbach mit Hrn. Assist.-Arzt Dr. Wilhelm Teschemacher in Velbert.

Verehelicht: Hr. Dr. A. Jonscher mit Frl. Elsbeth Krüger in Krefeld.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Freitag, den 13. Novbr. 1891:
Novität! Novität!
Cavalleria Rusticana.
Oper in 1 Akt von P. Mascagni.
Hierzu:
Herr u. Frau Hippokrates.
Schwank in 4 Akten von Heinrich Heinemann.
Sonnabend, den 14. Novbr. 1891:
Vorstellung zu ermäßigten Preisen:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten von Fried. v. Schiller.
16114 **Die Direktion.**

Kraetschmann's Theater

— **Varieté** —
Täglich
Große Vorstellung.
14674 **Die Direktion.**

Ornithologischer Verein.

Vereinssitzung! **Freitag, den 13. cr.** Abends 8¾ Uhr, im Vereinslokale bei **Kuhnke,** Wilhelmstraße 28. 16115

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Directe Postdampfschiffahrt.



Linie
Stettin–New-York.
Billige Fahrpreise. Beste Verpflegung. Einzig directe Dampfer-Linie zwischen Preußen und Nord-Amerika.

Nähere Auskunft ertheilt: **Michaelis Oelsner,** Markt 100, **Posen; Julius Geballe, H. Borchardt, Rogasen; Abr. Kantorowicz, Wreschen; Josef Oelsner, Kurnik;** 1340 **J. Fromm, Gnesen,** Warschauerstr. 232 I; **A. Spektorek, Kolmar.** 2800

Am 10. d. M. ist nach kurzem Krankenlager der Direktor unseres Vereins

Herr Carl Meyer

verstorben. 16098

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen den Mitbegründer und Leiter unseres Vereins, einen treuen Mitarbeiter, der seine bewährte Kraft den Vereinsinteressen mit voller Hingebung bis zu seiner letzten Lebensstunde gewidmet hat.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm stets bewahren.

Posen, den 12. November 1891.

Der Aufsichtsrath und Vorstand des Posener Credit-Vereins,
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Am 10. November 1891, Abends 9¼ Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager unser verehrter Verbands-Direktor 16097

Herr Carl Meyer.

Der Verstorbene stand seit fast 17 Jahren an der Spitze des Unterverbandes der deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften der Provinz Posen. Durch seine reichen kaufmännischen Kenntnisse und unermüdliche Thätigkeit hat sich der Hingeschiedene um das Genossenschaftswesen in unserer Provinz wesentliche Verdienste erworben, welche unvergeßlich bleiben werden und ihm ein stetes Andenken sichern.

Posen, den 11. November 1891.

Der Unterverband der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften der Provinz Posen.

Kaufmännischer Verein zu Posen.

Am 11. d. Mts. verschied unser Mitglied und Kurator des Vereins 16118

Herr Direktor Carl Meyer.

Der Verstorbene hat dem Vorstande seit vielen Jahren als Kurator des Vereins angehört und stets das regeste Interesse für denselben bewiesen. Wir betrauern in ihm einen wahren Freund und treuen Vereinsgenossen, dessen Andenken in unserem Verein stets unvergeßlich bleiben wird.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause Wronkerplatz Nr. 3 aus statt und ersuchen wir die Mitglieder um rege Betheiligung.

Der Vorstand.

Am 11. d. M., früh 5 Uhr, verschied sanft nach kurzem Leiden meine liebe Frau 16113

Ewa Gensler,
geb. **Muth,**

im 34. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 14. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Jersitz Nr. 34 aus, statt.

Heute Nachmittag 5¾ Uhr ist meine inniggeliebte Frau

Ida geborene **Weiss**

sanft entschlafen. 16112

Posen, den 11. November 1891.

Dr. Ludwig Friedlaender.

Das Begräbniß findet am Freitag, den 13. Nov. cr., Nachmittag 2 Uhr, statt.

Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle für Nieren-, Blasen- u. Magenleiden, Gicht, Bronchialkatarrh, Hämorrhoiden etc., vortreffliches diätetisches Getränk. 2944
Brunnen-Direction Bilin (Böhmen).
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen

Freitag, den 13. November 1891,
Abends 8 Uhr,
im großen Saale des **Hôtel de l'Europe** Wilhelmstr. 1.

2. Vortrag

gehalten von den Herren Pastoren **D. Baron** aus **London** und **J. H. Wallfisch** aus **Görlitz.**

Israeliten u. Freunde Israels sind herzlich eingeladen.
Eintritt frei.

Hoffmeyer & Weidemann,
Posen, Alter Markt 88, 16104
empfehlen:
als **neu eingetroffen:**
1 großen Posten Tischzeug mit kleinen Webefehlern,
ferner: **1 Posten Handtücher, Kellnertücher, Lampentücher 2c.**

Bei Beginn der kühlen Witterung bin ich wieder im Stande die **Braunschweiger Leberwurst, Cervelatwurst** und **Knackwurst** zu liefern und bitte um geneigten Zuspruch.
16105 Ergebenst
A. Scholz, St. Martinstr. 28.

---

ff. Ober-Ungarweine,
Bordeaux-, Burgunder-, Rhein-, Mosel-, Sherry-, Madeira- und Portweine, Ital. Rothweine, deutsche u. franz. **Champagner**
offerirt zu billigsten Engrospreisen 16122
Adolf Leichtentritt,
Wein-Großhandlung mit Weinstube,
Ritterstraße 39.

Verkäufe * Verpachtungen

Gasthaus.

In einer Kreis- und Garnison-Stadt in der Pr. Posen ist anderer Unternehmungen wegen ein Gasthaus sofort oder später zu verkaufen. Gute Nahrung, gut gelegen und neu gebaut. Preis 14,500 Thl. Anz. nach Uebereink. Agenten verbeten. Off. unter E. F. 50 Exped. d. Zeit. 16127

Speisekartoffeln,
Dabersche, mehr., offerirt und l. fr. i. H. **J. Blum,** Theaterstr. 5.

Mieths-Gesuche.

Laden,
beste Lage, Friedrich-Str. 3 am Sapieha-Platz z. v. 160107

Ein kleines freundlich möblirtes **Zimmer** für 20 Mk. zu vermiethen **Marstallstr. 2,** II Tr. rechts. 16101

Eine möbl. Stube
mit voller Pension sucht ein junger Mann **sofort.** Off. mit Preisang. sub E. V. 10 i. d. Exp.

Halbdorf- u. Blumenstr.-Ecke
große Kellerräume als Werkstätten und Lagerkeller sich eignend, sof. z. verm. 16126

Stellen-Angebote.

Jeden Freitag erscheint ein Verzeichniß von Stellen, welche an Inhaber von Zivil-Versorgungs-Scheinen zu vergeben sind; dasselbe kann täglich von 9 bis 1 Uhr im Haupt-Melde-Amt am Kanonenplatz eingesehen werden. 18222

Als **juristischer Hilfsarbeiter** für die **General-Direktion** einer großen Verwaltung Schlesiens wird ein gewandter, fleißiger

Gerichtsassessor gesucht.

Gefällige Offerten mit Angabe der **Gehaltsansprüche** und der eventl. Eintrittszeit, sowie mit Lebenslauf und Zeugniß-Abschriften werden unter J. V. 9683 an Herrn **Rudolf Mosse, Berlin** S. W., erbeten. 16053

Wohnung wird (erforderlichen Falls mit 4 Zimmern und Küche nebst Beigelaß und Gärtchen) unmöblirt gewährt.

Umsonst erhält jed. Stellensuchende sof. gute dauernde Stelle. Verlangen Sie die Liste der Offenen Stellen. **General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.**

Stellenvermittelung
durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen** zu **Leipzig** und seine Geschäftsstellen in **Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M.** u. **Königsberg i. Pr.**

Zum 15. Dezember d. J. suche ich einen mit den Gesch. d. G.-V. bekannten zuverlässigen 16121

Schreiber.

Hartig,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Schrimm.

Ein **tüchtiger** 16094
Bureaugehilfe
findet bei gutem Gehalt alsbald **dauernde Stellung** bei dem **Königlichen Distriktsamte in Wollstein.** Meldungen mit kurzem Lebenslauf erbeten.

Nebenverdienst.
Eine Hamburger Fabrik sucht resp. Herren zum Cigarren-Verkauf an Private. Fixum bis 2500 M. od. h. Prov. Off. u. H. C 08888 bef. **Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.**

Per sofort oder 1. Dezember cr. wird noch ein tüchtiger 16119
Verkäufer
für mein **Herren-Garderoben-Geschäft** gesucht.
Persönliche Vorstellung erforderlich.
Bernhard Lippmann,
Markt 61.

Ein mit der einfachen **Buchführung und Correspondenz** vertrauter
junger Mann
per sofort aushülfsweise gesucht.
Samter. 16089
Marcus Peyser.

Suche für mein Stab- und Kurzeisenwaaren-Geschäft per sofort ev. 1./1. 92 einen polnisch sprechenden 16088
jungen Mann.
Samter. **Marcus Peyser.**

Zum 1. Jan. suche unter meiner Leitung bei einem Anfangsgehalt von 400 M. nebst freier Station einen evangl., der polnischen Sprache mächtigen 16128
Wirthschaftsbeamten.
Gefl. Offerten mit Zeugnißabschriften an das
Dom. Kobierno
bei Krotoschin.

„Zum 2. Mal wird Christus erscheinen denen, **die auf Ihn warten,** zur Seligkeit." So steht es geschrieben, Ebr. 9, 28. **Wird es nie wahr werden?** 16109
„Getreu ist **er,** welcher Euch ruft, welcher es wird auch **thun."** 1. Theff. 5, 24.
Aber wo sind die, **die auf Ihn warten?**
Oeffentl. Vortrag
in Lambert's Saal
Freitag, den 13. Nov.,
Abends 8 Uhr,
Eintritt frei!
Dr. phil. Joh. Flegel.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.
Sonnabend, den 14. November cr., Vormittags 9½ Uhr:
Gottesdienst und Predigt.
Während der Predigt ist der Tempel geschlossen.

Gemeinde-Synagoge. Neue Betschule. Freitag, den 13. d., Abends 4½ Uhr: **Schrifterklärung. Herr Rabb. Dr. Feilchenfeld.** 16106

3 Schriftsetzer
finden **dauernde** Kondition.
Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche an 16051
H. Olawski,
Inowrazlaw.

Einen tüchtigen
Zuschneider
suche per sofort oder 1. Dezember. Persönl. Vorstellung erwünscht.
Bernhard Lippmann,
Herren-Garderoben-Geschäft.
16120 Markt 61.

Eine **sehr tüchtige** und **erfahrene** 16103
Rock-Directrice
findet in einem feinen Atelier **gute Stellung.** Meldungen sub **Z. R. 74** an die Expedition dieser Zeitung.

Suche per sofort für mein Manufaktur-Geschäft einen
jungen Mann,
der der polnischen Sprache vollständig mächtig ist. 16087
Spiros Nachf.,
Kurnik.

Für mein **Destillations-Geschäft** suche ich einen 15713
Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern, zum möglichst sofortigen Antritt.
G. Hirschfeld,
Dampffabrik f. Sprit & Liqueure,
Thorn.

Stellen-Gesuche.

Ein geübter Krankenwärter
s. Stellung hier oder auswärts. Off. an die Exp. d. Bl. sub J. Z. 200.

Eine vorzügliche Kinderfrau
mit mehrfach **besten Empfehlungen** bin ich gezwungen entlassen zu müssen und suche daher für dieselbe eine gute Stelle. 16111
Perls, St. Martin 16/17 II.

Zwei junge Leute 16110 (Bauschüler) suchen ein gute Pension. Gefl. Off. m. Preisangabe u. Chiffr. 1160 i. d. Exp. d. Z. erb.

4711
EAU DE COLOGNE.
Extrait double mit gothischer Grün-Gold-Etiquette,
anerkannt als die beste durch Zuerkennung des **einzigen ersten Preises** auf der Ausstellung in Köln 1875.
FERD. MUELHENS
„Glockengasse No. 4711"
KOELN. 14135

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

br. **Im Naturwissenschaftlichen Verein** hielt gestern Abend in der Aula des königlichen Berger-Realgymnasiums Herr Gymnasiallehrer Koennemann einen öffentlichen Vortrag über „Hermann von Helmholtz, Streiflichter zur Würdigung seiner Bedeutung" mit Experimenten. Der Herr Vortragende ging davon aus, daß bei der Aufsuchung allgemeiner Naturgesetze die experimentirenden Wissenschaften den großen Vortheil vor den beobachtenden voraus haben, daß sie willkürlich die Bedingungen verändern können, unter denen der Erfolg eintritt, und sie brauchen sich deshalb nur auf eine kleine Zahl charakteristischer Fälle der Beobachtung zu beschränken, um das Gesetz zu finden. So sind die physikalischen Wissenschaften, nachdem einmal die richtigen Methoden gefunden waren, ziemlich schnell fortgeschritten. Sie haben uns nicht nur fähig gemacht, Blicke in die Urzeit zu werfen, in der die Weltnebel zu Gestirnen sich zusammenballten und durch die Gewalt ihres Zusammendrängens glühend wurden, sie haben uns auch gelehrt, die Kräfte der uns umgebenden Natur zu unserem Nutzen auszubeuten und unserem Willen dienstbar zu machen. Der Natur gegenüber besteht kein Zweifel, daß wir es mit einem ganz strengen Kausalzusammenhang zu thun haben, der keine Ausnahme zuläßt. Deshalb strebt der Physiker auch nach ausnahmslosen Gesetzen, und erst in dieser Form erhalten unsere Kenntnisse die siegende Kraft über Raum, Zeit und Naturgewalt. Bei der Arbeit auf physikalischem Gebiet muß der Gedanke auf einen Punkt gerichtet bleiben, ungestört von Nebendingen, auch von Wünschen und Hoffnungen für das Gelingen. Nachdem erst kürzlich der hiesige Naturwissenschaftliche Verein das Andenken des großen Physikers Michael Faraday gefeiert hat, welcher in eiserner Arbeit die hochwichtigsten Gesetze auf elektrischem Gebiete entdeckt hat, feiern wir heute hier einen Mann, welcher uns Deutschen als Landsmann näher steht und welcher zu den Männern gehört, die mit ihrem gewaltigen Beispiele geistiger Arbeit und unermüdlichen Ringens nach Wissen und Thaten mächtige Pfeiler der Kultur geworden sind. Hermann v. Helmholtz wurde am 31. August 1821 als Sohn eines Gymnasiallehrers in Potsdam geboren. Seine Neigung zog ihn frühzeitig zur Physik, wogegen sein Vater die ernstesten Bedenken hatte. Als er das Gymnasium verlassen hatte, trat er in die Pepinière zu Berlin ein, um auf Staatskosten Medizin zu studiren. Nach Beendigung dieses Studiums trat er bei den Garde-Husaren in Potsdam als Kompagnie-Chirurgus ein und hier legte er den tieferen Grund zu seinen mathematischen und physikalischen Kenntnissen. Er trat mit dem Physiker Magnus in wissenschaftlichen Verkehr, dann wurde er auf Alexander v. Humboldts Verwendung Assistenzarzt an der Charité in Berlin und als solcher hielt er Vorlesungen über Anatomie für bildende Künstler. 1849 wurde er Professor der Physiologie in Königsberg, darnach finden wir ihn in Bonn, Heidelberg und von 1871 ab als Direktor des physikalischen Instituts an der Berliner Universität bis zum 1. April 1888; mit diesem Zeitpunkt übernahm er die Stelle eines Präsidenten der Reichsanstalt und Direktors der physikalischen Abtheilung, behielt übrigens daneben seine Professur bei und erfreut sich noch heute auf seinem weiten Arbeitsfelde körperlicher und geistiger Frische. Der Redner führte nun eine Anzahl von Experimenten und Demonstrationen vor, um dem anwesenden Damen- und Herren-Publikum einige Entdeckungen von Helmholtz zu erläutern, welche von allgemeinerem Werthe und auch einem größeren Kreise leicht faßlich darzustellen sind. Zunächst wurden die Zuhörer in das Gebiet der Akustik geführt. Hier hat Helmholtz das Resultat seiner vielseitigen mathematischen, experimentellen und ästhetischen Untersuchungen niedergelegt in seinem klassischen Werke: „Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik." Es wurden hier die wichtigsten Gesetze für die Tonschwingungen und die Stärke des Tones an einzelnen Experimenten mit schwingenden Metallstäben, mit der Stimmgabel und mit der Sirene vorgeführt. Das Gesetz, welches der berühmte französische Mathematiker Fourier bewiesen hat, lautet in seiner Anwendung auf die Akustik: „Jede Schwingungs-Bewegung der Luft im Gehörgang, welche einem musikalischen Klange entspricht, kann immer, und jedesmal nur in einer einzigen Weise dargestellt werden als die Summe einer Anzahl einfacher schwingender Bewegungen, welche Theiltönen dieses Klanges entsprechen." Diesen Satz hat Helmholtz mit großem Scharfsinn für das ganze Gebiet der Tonempfindungen richtig ausgebeutet und das Warum in der Empfindung und Wahrnehmung beantwortet. Sehr interessant war die Darstellung der Vokale mittelst eines besonders dazu konstruirten Apparates. Die hohe Bedeutung Helmholtzs auf musikalischem Gebiete und die großen wichtigen Entdeckungen, welche der Gelehrte hier gemacht hat, konnte Herr Koennemann hier nur streifen, um dann auf das Gebiet der Optik überzugehen, auf dem die Bedeutung Helmholtzs nicht minder groß ist. Seine Arbeiten über die gesammte Einrichtung und die Funktionen des Gesichtssinnes gipfeln in der Herausgabe der „Physiologischen Optik", jenes klassischen Werkes über diesen Gegenstand, welches als ein Denkmal höchsten Scharfsinnes anerkannt wird. Der Redner führte dann aus der Fülle der Erfindungen auf dem Gebiete der Optik den Augenspiegel vor, eine Erfindung, welche für die Augenheilkunde und die Erkenntniß aller derjenigen Krankheiten, für welche Anomalien des inneren Auges Symptome sind, von der weittragendsten Bedeutung geworden ist. Gerade die Erfindung des Augenspiegels wurde von vielen damals berühmten medizinischen Autoritäten mit Mißtrauen betrachtet und geradezu verworfen. Nachdem der Vortragende wieder eine Reihe interessanter Experimente mit dem Augenspiegel, dem Farbenkreisel, bei dem durch elektrische Funken Momentbilder erzeugt werden, dem Spektrum und Prisma vorgeführt und das Kapitel der zusammengesetzten Farben flüchtig gestreift hatte, wies er auf die zahlreichen Beziehungen hin, welche die Helmholtzschen akustischen und optischen Untersuchungen für die Aesthetik gefördert haben, so daß der Musiker und der Maler aus den Werken dieses wissenschaftlich auf ihren Gebieten einzig dastehenden Mannes mit höchstem künstlerischen Empfinden lernen, was uns frommt. Zum Schluß widmete der Vortragende noch eine kurze Betrachtung dem Gesetz über Erhaltung der Energie, der Lehre von dem Zusammenhang aller Naturkräfte, welches durch einige Beispiele erläutert wurde. Noch den Helmholtzschen Entdeckungen lassen sich nunmehr die Hauptlehren der erklärenden Naturwissenschaften auf gesicherter Grundlage ableiten, alle die verschiedenen Zweige sind jetzt mit einander verbunden und dieses enge Band hat Helmholtz geknüpft. Allen seinen Werken hat der Gelehrte feste Form und überzeugende Wahrheitstreue zu geben verstanden und dabei stets eine edle Bescheidenheit zu wahren gewußt. Herr Koennemann schloß dann seinen höchstinteressanten und lehrreichen Vortrag mit der Verlesung des Telegramms, welches der Kaiser am 18. Oktober d. J. an Helmholtz gerichtet hat.

-z. Stadtverordneten-Sitzung.

Posen, 11. November.

Anwesend sind die Stadtverordneten Anderich, Asmus, Bach, Borchert, Brodnitz, Dr. v. Dziembowski, Förster, Herzberg, Hugger, Jacobsohn, Jaeckel, Jerzykiewicz, Dr. Landsberger, Leitgeber, Dr. Lewinski, Manheimer, Müller, Orgler, Prausnitz, Schoenlank, Türk, Victor, Wegener, Wolinski und Ziegler.

Der Magistrat ist vertreten durch den Ersten Bürgermeister Witting, Stadtbaurath Grüder und die Stadträthe Dr. Bail, Reymer und Schweiger.

Den Vorsitz führt Justizrath Orgler.

Ueber den ersten Gegenstand der Tagesordnung, betreffend die Abtretung einer Straßenparzelle der Grundstücke St. Adalbert Nr. 14 und Nr. 15 an den Rentier Jaretzki wird in vertraulicher Sitzung berathen. Referent ist der Stadtverordnete Dr. Lewinski.

Nach der Wiederherstellung der öffentlichen Sitzung berichtet Stadtv. Herzberg über die Bewilligung der Kosten zur Herstellung eines Pferdestalles und eines abgetrennten Aufstellungsplatzes auf dem Grundstücke Wronkerplatz Nr. 1 und Sapiehaplatz Nr. 10. Nach der Uebernahme des Grundstückes Sapiehaplatz Nr. 10 sei ein früherer Beschluß der Versammlung in dieser Angelegenheit hinfällig geworden. Der Magistrat habe nun eine neue Vorlage eingebracht und beantrage die Kosten zur Herstellung eines Stallgebäudes auf dem hinteren Theile des Grundstückes Wronkerplatz Nr. 1, sowie die Kosten für die Beschaffung kleinerer Geräthe in dem betreffenden Gebäude. Zu dem Stallgebäude seien zwei Giebelwände bereits vorhanden, die entstehenden Kosten würden daher nur geringe sein. Dieselben beliefen sich nach der Vorlage für die erforderlichen baulichen Veränderungen auf 1050 Mark und für kleine Geräthe auf 100 Mark. Die Arbeiten sollen bald ausgeführt werden, da man darauf angewiesen sei, das Stallgebäude möglichst bald in Benutzung zu nehmen. Die angegebenen Kosten sollen aus Tit. X. Pos. 2 entnommen werden. Ferner solle nach der Magistratsvorlage durch den Trennzaun auf dem Grundstücke ein Thorweg gebrochen werden, durch welchen die Pferde und Wagen ihren Weg nach dem Wronkerplatz nehmen können. Man wolle auf diese Weise die Ausfahrt durch den Flur des Schulhauses vermeiden, um mit den Schulkindern nicht in Berührung zu kommen. Auch die Kosten für diese zu schaffende Passage seien in die angegebene Summe von 1150 Mk. eingerechnet. Namens der Baukommission befürworte er die Vorlage des Magistrats. Stadtv. Prausnitz bemerkt, das Grundstück Sapiehaplatz Nr. 10 werde durch einen Zaun in 2 Theile getrennt. Auf dem hinteren Theile solle es zur Unterbringung von Fuhrwerken des städtischen Marstalls dienen, außerdem hätten die Bewohner des Grundstücks das Recht, dort Fuhrwerke und Rollwagen aufzustellen. Diese Wagen müßten nun durch den Flur der in jenem Grundstücke untergebrachten Schule geführt werden. Referent halte es für gefahrbringend, durch den Flur Wagen verkehren zu lassen und bitte um Aenderung dieses Zustandes. Dieselbe werde um so mehr möglich sein, als ja in der Vorlage selbst eine Einfahrt vom Marstall her vorgesehen sei. Er beantrage daher, die Vorlage des Magistrats mit der Maßgabe anzunehmen, daß nach dem Sapiehaplatze gar keine Ausfahrt stattfindet. Stadtv. Brodnitz bemerkt: die Miether in dem Grundstücke würden sich das ihnen zustehende Recht zur Benutzung der Durchfahrt nach dem Sapiehaplatze nicht kürzen lassen; die Beseitigung der Durchfahrt aber würde eine Verletzung dieses Rechtes in sich schließen. Er beantrage daher, die Anträge der Baukommission so anzunehmen, wie sie gestellt seien. Stadtbaurath Grüder: Es handle sich hier doch nur um ein Provisorium und da bitte er, den Antrag des Magistrats anzunehmen. Die Trennung des Grundstückes müsse in der angegebenen Weise vorgenommen werden. Man werde aber die städtischen Wagen vom Marstallgrundstücke her zufahren lassen. Die angebliche Gefahr für die Schulkinder bestehe in Wirklichkeit nicht, da die Wagen gewöhnlich erst nach beendeter Schulzeit die Durchfahrt vom Sapiehaplatze her benutzten. Stadtv. Prausnitz macht die von ihm vorgebrachten Bedenken nochmals geltend, man werde hier im eigenen Interesse handeln, wenn man den Antrag mit der von ihm vorgeschlagenen Maßgabe annehme. Stadtv. Herzberg vermag in dem Vorschlage des Herrn Prausnitz keinen wesentlichen Vortheil zu erblicken, und die Leute würden sich nicht dazu verstehen, nach dem Wronkerplatze auszufahren, man möge die Vorlage daher nach dem Antrage der Baukommission annehmen. Stadtv. Jaeckel theilt auch die Bedenken des Herrn Prausnitz. Als man die Schule in dieses Grundstück verlegt habe, seien ihm die hier beregten Mißstände nicht bekannt gewesen. Wenn die Schule in Mitleidenschaft gezogen werde, halte er es für besser, die Remisen auf dem Grundstücke nicht zu vermiethen. Dieser Zustand werde schließlich früher dazu drängen, daß man eine neue Schule bauen müsse. Man möge die Pferdeställe auf dem Grundstücke einrichten, von der Unterbringung der Wagen aber Abstand nehmen, indem man sie dort lasse, wo sie bisher gestanden hätten. Stadtrath Schweiger begegnet den Bedenken des Vorredners dadurch, daß er bemerkt, die Fuhrwerke des Marstalls würden ihren Weg durch das Thor des Trennzaunes nehmen und nur die Rollwagen der Miether durch das Thor des Vorderhauses fahren. Namens des Magistrats werde ferner erklärt, daß während der Schulzeit eine Vergrößerung des Verkehrs über den bisherigen Umfang hinaus durch das Hausthor nicht stattfinden solle. Stadtv. Brodnitz hebt noch einmal hervor, daß die Annahme der Vorlage ganz ungefährlich sei. Stadtv. Müller betont, man könne die Vorlage nur mit der Maßgabe annehmen, daß ein Verkehr der Marstallfuhrwerke nach dem Sapiehaplatze nicht erfolge.

Erster Bürgermeister Witting: Ueber diese Vorlage sei wohl mehr debattirt worden, als über irgend eine andere von gleicher Bedeutung, so daß von einer Uebereilung nicht geredet werden könne. Durch die vom Magistratstische her abgegebene Erklärung seien die Bedenken des Herrn Prausnitz wohl beseitigt. Man möge die Vorlage daher annehmen. Der Antrag Prausnitz, nach dem Sapiehaplatz gar keinen Wagenverkehr eintreten zu lassen, wird abgelehnt, dagegen der Antrag Müller, den Verkehr auf die berechtigten Privatfuhrwerke zu beschränken, angenommen. Ebenso werden die geforderten Kosten nach der Magistratsvorlage bewilligt.

Ueber Punkt 3 der Tagesordnung: Beschlußfassung über die Besetzung der zweiten Bürgermeisterstelle berichtet der Vorsitzende: Innerhalb der von der Versammlung für die Bewerbung gestellten Frist seien 17 Meldungen für die vakante Stelle eingegangen. Unter diesen 17 Bewerbern seien 5 Gerichtsassessoren, 5 Rechtsanwälte, 1 Beigeordneter, 1 Stadtrath, 1 Regierungsrath, 1 Bürgermeister, 1 Intendantur-Assessor und 2 Regierungs-Assessoren. Es frage sich nun, ob eine Kommission, gleich wie bei den vorangegangenen Stadtrathswahlen, zur Vorprüfung eingesetzt werden solle. Die Versammlung ist mit diesem Vorschlage einverstanden und es wird eine aus folgenden 9 Herren bestehende Kommission gewählt: Orgler, Fontane, Wolinski, Herzberg, Lissner, Leitgeber, Jacobsohn, Ziegler und Dr. Landsberger.

Der nächste Gegenstand betrifft die Eröffnung der Bedürfnißanstalt auf dem Sapiehaplatz und die Festsetzung eines Tarifs für die Benutzung der Klosets I. und II. Klasse. Referent, Stadtv. Brodnitz, führt aus, die vor längerer Zeit von der Versammlung beschlossene neue Bedürfnißanstalt auf dem Sapiehaplatze sei fertig und solle eröffnet werden. Es würden für Reinhaltung der Anstalt, Beleuchtung und eine Frau zur Vereinnahmung des Eintrittsgeldes in die geschlossenen Klosets im Ganzen 500 Mark verlangt. Für die Benutzung der letzteren werde ein Tarif von 10 Pf. für die I. Klasse und von 2 Pf. für die II. Klasse vorgeschlagen. Referent bemerkt, daß die verlangten Kosten die Zustimmung der Baukommission gefunden hätten, nur habe man gemeint, die zu engagirende Bedienungsfrau durch die Tarifbeträge zu bezahlen, ihr dagegen eine bestimmte Summe nicht

---

Pflicht.

Roman von C. Zoeller-Lionheart.

[37. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.).

Unter der rebenumsponnenen Veranda saß Ada eifrig malend, und ein paar Fuß weiter schaukelte Lilly in ihrer Hängematte und naschte aus der Bonbonniere, die ihr Herbert mitgebracht. Die junge Frau, die hier im Hause die schweren Trauerkleider abgelegt hatte und in ihre durchsichtigen indischen Stoffe wie in eine lichte Wolke gehüllt war, gab ein gar reizendes Bild bei jeder schaukelnden Bewegung, die sie unter die bunt gemalte, blaue und rothe Lichteffekte über sie ausstreuende Glaswand brachte.

Die Pose und die Lichtwirkung waren keine ganz unbewußte. Die Schelmin merkte es recht gut, wie oft der Blick Herberts, der, seine Zigarre rauchend, behaglich im Schaukelstuhl ausruhte, mit leisem Lächeln zu ihr hingeflogen kam, dem amüsirten Lächeln eines Vaters freilich mehr als eines Bewunderers.

Und kindliches, ja kindisches Treiben war's ohne Zweifel, wie sie einen Bonbon nach dem anderen verzehrte, in süßer Trägheit das reizende Köpfen auf den schneeweißen Armen ruhen ließ, von denen die Aermel zurückgefallen waren, und den goldgestickten Schuh auf der Spitze der gekreuzten Füßchen tanzen ließ

Lilly Mac Lee war eine raffinirte kleine Kokette, die immer einen Gegenstand haben mußte, an dem sie ihre Künste der Gefallsucht übte.

Herbert, der ernste, grämliche Herbert Droysen wäre ihr unter anderen Verhältnissen vielleicht gänzlich gleichgültig gewesen; aber erstens war er der einzige Mann, mit dem man in ihrer unfreiwilligen Zurückgezogenheit der Trauerzeit verkehrte, zweitens bedeutete er für sie eine glänzende Versorgung und drittens und hauptsächlich — das hatte die Schlaue längst ausgekundschaftet — Kampf und Triumph über eine gefährliche Rivalin.

Lilly war eine jener nicht seltenen oberflächlichen Frauennaturen, für die alles erst Werth gewinnt, wenn es anderweitig begehrt wird, und daß sich die beiden da im Geheimen liebten, hatte sie gleich herausgefunden. Kampf war ihr Lebenselement, Kampf im kleinlichsten, erbärmlichsten Sinne einer intriganten Frau, und ihre Eitelkeit wollte den Sieg feiern über diese stolze Frau, die sie kaum der ernsten Beachtung würdigte.

So hatte sie heute entdeckt, daß der Sommer mit seinen vertraulichen Begegnungen auf der Veranda seine besonderen Gefahren berge und ihre Pläne vielleicht doch noch vereiteln könne. Ihre Hängematte war sofort auch unter die Veranda gewandert, wo Herbert und Ada Nachmittags sich aufzuhalten pflegten, und ihr geschäftiges Köpfchen hatte sofort eine Idee ausgeheckt, um das bedrohliche Zusammensein der Beiden zu durchkreuzen.

Sie wand und dehnte sich auf ihrem elastischen Netz und schien keuchend nach Athem zu ringen. Die Vorbereitung war dadurch schon in Scene gesetzt.

„Was haben Sie?" fragte Herbert, während die hellsehendere Ada, welche die Komödiantin durchschaute, nur ein verächtliches Zucken der Lippen hatte, da sie sich tiefer über die Staffelei beugte, auf der unter geschicktem Pinsel ein herrlicher Strauß blauer Glockenblumen zu erblühen schien.

Herbert hatte nur ganz zerstreut gefragt. Seine Gedanken waren bei den Waldblüthen auf schlankem Stiel. Adas zierlicher vorgebeugter Kopf auf schlankem Halse schien ihm eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der für ihn stets so reizvollen, poetischen Campunala zu haben. So zart empfindsam, so von derber Hand leicht zu knicken, so standhaft dem Winde begegnend, sich biegend und wiegend in graziöser Ruhe, so war sie. Lillys fortgesetztes gequältes Athemholen erinnerte ihn plötzlich erst wieder an deren Existenz.

„Was haben Sie nur?" forschte er ängstlich besorgt, erhob sich hastig, ging auf die Hängematte zu und legte die Hand auf Lillys Stirn.

„Ach die Hitze, die schreckliche Hitze!" stöhnte sie wie aufgelöst.

„Die müßten Sie doch gewöhnt sein", lächelte er, wie man über eine neue Kinderlaune hingeht. „Das ist ja Kinderspiel hier gegen unsere Gluth in Indien."

„Aber reine Luft, reine Luft! Keine Fabrikschornsteine, keine Großstadtmiasmen. Ich muß fort von hier. Ich ertrag' es nicht. Ich werde krank und Baby auch."

„Baby befindet sich ausgezeichnet," sagte Herbert mit unerschütterlichem Phlegma.

„O Sie grausamer Mann, o Sie harter Mann! Sie sehen nicht mit Augen der Liebe, nicht mit Vateraugen. O mein armer Liebling, o mein armer, theurer Gerald, wüßtest Du, wüßtest Du, wie wir leiden müssen!" jammerte, schluchzte die geschickte Komödiantin.

festzusetzen. Bezüglich des Tarifs sei gemeint worden, von der Festsetzung eines solchen überhaupt Abstand zu nehmen und die Benutzung auch der Klosets freizugeben. Nach kurzer Debatte werden die Anträge der Baukommission, die Kosten zu bewilligen, den Tarif auf 10 Pf. und 2 Pf. festzusetzen und mit diesen Erträgen die Bedienungsfrau abzufinden, angenommen.

Mit der definitiven Anstellung des Militäranwärters Wittiger als Futtermeister, worüber Stadtv. Herzberg berichtet, ist die Versammlung einverstanden.

Es folgt Punkt 6: Bewilligung einer Theuerungszulage für die städtischen Hilfsarbeiter, die städtischen Unterbeamten, das Feuerwehr-Personal und die Nachtwächter. Referent ist Stadtv. Dr. Lewinski. Derselbe führt aus: die gegenwärtige Theuerung der meisten Lebensmittel, deren Ende noch nicht abzusehen sei, habe den Magistrat bewogen, der Vorlage auf vorbeugende Maßregeln zur Verhütung eines Nothstandes unter der armen Bevölkerung nun noch eine zweite Vorlage folgen zu lassen, durch welche beabsichtigt werde, einer Kategorie von städtischen Beamten eine einmalige Theuerungszulage zu gewähren. Jedoch beschränke sich die Vorlage auf diejenigen Unterbeamten und Hilfsarbeiter der Verwaltung, deren jährliches Einkommen 1800 Mk. nicht übersteige, und von diesen Beamten sollten wieder auch nur die verheiratheten bedacht werden. Der Magistrat schlage vor, die außerordentliche Zulage auf 7½ Prozent des Jahreseinkommens zu bemessen und beantrage die Bewilligung des hierzu erforderlichen Betrages. Den betreffenden Beamten solle diese Zulage für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 1. April k. J., also für sechs Monate gegeben werden. Würde man die Vorlage in dem beantragten Umfange genehmigen, dann würden nach den von ihm, dem Referenten, aufgestellten Berechnungen 8796,42 Mk. erforderlich sein. Das sei eine sehr erhebliche Summe. Diese Vorlage habe in der Kommission einen größeren Widerspruch erfahren, als diejenige auf Errichtung von Suppenküchen zu Gunsten der ärmsten Bevölkerung. Und dieser Widerspruch erscheine erklärlich. Zu jener Fürsorge liege für die Verwaltung eine Pflicht vor, da es sich bei derselben besonders und hauptsächlich um die Klassen der Bevölkerung handele, die sich überwiegend von denjenigen Lebensmitteln ernähren, deren Preise in der That ungemein gestiegen sind. Dieser Umstand aber treffe für die von der Vorlage bedachten Beamtenkategorien nicht in dem Maße zu, daß daraus die Nothwendigkeit für eine Theuerungszulage hergeleitet werden könnte. Es sei ferner darauf hingewiesen worden, daß man durch eine solche Bewilligung die Lebenshaltung anders gestalten werde, und daß dann, wenn die Bewilligung später ausbleiben würde, ein wirthschaftlicher Rückschlag eintreten müßte. Seitens des Magistrats würde, abgesehen von der hohen Preislage der unentbehrlichsten Lebensmittel, auch geltend gemacht, daß von den unteren Beamten der Stadt außergewöhnlich viel verlangt werden müsse und daß dieselben durch die gegebenen Verhältnisse vielleicht einen längeren und anstrengenderen Dienst zu verrichten hätten, als dies in anderen Kommunen der Fall sei. Dieser Gesichtspunkt habe in der Finanzkommission allerdings Anklang gefunden, und man habe gemeint, daß es in anbetracht der bedeutenden Anforderungen, die an die Leistungskraft der Unterbeamten gestellt würden, geboten erscheine, etwas außerordentliches zu gewähren, allerdings nicht in der Höhe und nicht in den Grenzen, wie dies der Magistrat vorschlage. Die Finanzkommission glaube als Grenze, bis zu der die Vergünstigung reichen solle, 900 M. Jahreseinkommen und als Betrag 5 Prozent dieses Einkommens vorschlagen zu sollen. Darüber hinauszugehen, halte man aus finanziellen und verschiedenen anderen Gründen nicht für angebracht. Der finanzielle Effekt der Anträge der Finanzkommission würde 3030 M. betragen.

Erster Bürgermeister Witting: Es sei ihm leider nicht möglich gewesen, der Vorberathung dieser Vorlage in der Finanzkommission bis zu Ende beiwohnen zu können. Er würde sonst schon bei dieser Gelegenheit gebeten haben, bei der Bewilligung der Theuerungszulage über die Grenze von 900 Mark Einkommen hinaus und bis 1500 Mark zu gehen. Falls die Versammlung sich entschließen sollte, 5 Prozent des Einkommens zu gewähren und diese Zuwendung auf alle Beamten bis zu 1500 Mark Einkommen auszudehnen, dann würde ein solcher Beschluß 5800 Mark kosten, d. h. etwa 2000 M. mehr als die Finanzkommission vorschlage. Er befürchte durch die Annahme des Antrages der Finanzkommission könne leicht eine Ungerechtigkeit begangen werden gegen die ausgeschlossenen Beamten, denen die 30—45 M., die auf sie entfallen würden, wohl zu gönnen seien. Man habe gemeint, es könne eine solche Bewilligung unter Umständen in gewissen Kreisen der Bürgerschaft böses Blut machen; man werde sagen, daß der Handwerker und kleine Geschäftsmann in einer schweren Zeit lebe und von einer Bevorzugung des Beamtenstandes reden. Solchen Einwänden lasse sich entgegenhalten, daß der Handwerker doch immer die Aussicht auf bessere Konjunkturen habe und zumal den hiesigen Handwerkern eröffneten die in Angriff zu nehmenden großen öffentlichen Arbeiten die Aussicht auf lohnenden Verdienst. Aehnliches gelte für den kleinen Kaufmann. Solche Aussichten wären beim kleinen Beamten ganz ausgeschlossen, der heute nur zu leicht in wirthschaftliche Bedrängnisse gerathen könne, aus denen er schwer wieder herauskomme. Wenn man den kleinen Beamten mit dem Handwerker und Kaufmann vergleiche, werde man anerkennen müssen, daß ersterer sich in schwieriger Lage befinde. Das bestätigten auch die gerade jetzt zahlreichen Anträge auf Gehaltsvorschüsse und Unterstützungen und man könne nicht umhin der Befürchtung Raum zu geben, daß die Verwaltung leiden würde, wenn man dem Antrage der Finanzkommission entsprechen würde. Posen besolde seine Beamten recht angemessen und stehe in dieser Hinsicht anderen Städten nicht nach; aber unter den bestehenden und auch anerkannten Verhältnissen müsse er dringend bitten, bei 5 Prozent stehen zu bleiben und alle Beamten bis zu 1500 Mark Einkommen zu bedenken, so daß Diätare, Unterbeamten des Magistrats, Pedelle, Feuerwehrleute und Nachtwächter eingeschlossen sein würden.

Stadtv. Herzberg erklärt sich gegen diese Vorschläge. Referent Dr. Lewinski bemerkt, die Konzession des Magistrats hinsichtlich der Gehaltsgrenze sei bedeutungslos, da zwischen 1500 und 1800 M. Gehalt nur ein Unterbeamter beziehe. Andererseits scheine es nicht richtig, für die gewöhnlichen Leistungen der Beamten Gratifikationen zu bewilligen. Endlich ist der Herr Referent bezüglich der Verhältnisse der Kleinbürger der Meinung, daß diese oft schlechter daran seien, als die kleinen Beamten, die sich daran gewöhnen müßten, mit ihrem Gehalte auszukommen. Erster Bürgermeister Witting widerlegt diese Ausführungen und vertheidigt die von ihm befürworteten Vorschläge wiederholt. Nach einigen Bemerkungen des Stadtv. Herzberg bemerkt Stadtv. Brodnitz, es sei der Finanzkommission nicht leicht geworden, diese Bewilligungen auszusprechen, weil unsere Stadt damit immerhin doch isolirt dastehe. Vom Staat sei bisher nicht bekannt geworden, daß er in ähnlicher Weise vorgegangen sei, und wenn der Magistrat andere Städte als Beispiele hinstelle, so seien dies doch nur kleine Städte, deren Beamten gegen diejenigen in größeren Kommunen erheblich schlechter besoldet würden. Hiermit schließt die Diskussion. Unter Ablehnung aller anderen Anträge beschließt die Versammlung, gemäß dem Antrage der Finanzkommission: denjenigen verheiratheten städtischen Unterbeamten, welche ein Jahreseinkommen bis 900 Mark beziehen, eine einmalige Theuerungszulage von 5 Prozent ihres Einkommens zu bewilligen.

Es berichtet alsdann Stadtv. Ziegler über den Antrag des Bäckermeisters Frost auf Gewährung einer Preiserhöhung für die von ihm für die städtischen Armenanstalten zu liefernden Backwaaren. Der Antragsteller habe bei Abschluß des Vertrages auf Brotlieferung seinerzeit 11½ Pf. für das Pfund Brot bewilligt erhalten. Heute koste indeß das Pfund Brot etwa 16 Pf. In Anbetracht dieser Preissteigerung glaube der Lieferant bei dem früheren Abkommen nicht bestehen zu können und bittet, um eine Erhöhung des Brot-Preises auf 13½ Pf für das Pfund. Referent befürwortet den Antrag des Herrn Frost und schlägt vor, demselben den höheren Preis vom 1. November d. J. bis Ende März 1892 zu bewilligen. Die Mehrausgabe würde 320 Mk. betragen. Nach kurzer Besprechung dieser Angelegenheit, an der sich die Stadtv. Brodnitz, Leitgeber und der Referent betheiligen, wird der Antrag abgelehnt.

Ueber die Bewilligung der Mehrausgaben bei Titel III Pos. 1 des Etats für die Verwaltung der öffentlichen Straßen, Plätze und Märkte pro 1891/92 berichtet Stadtv. Wolinski: Die Mehrausgaben von 200 Mark, hervorgerufen durch die Vermehrung der Straßen 2c. werden bewilligt.

Schluß der Sitzung 8 Uhr.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

(Nachdruck der Original-Berichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

o. **Grätz,** 11. Nov. (Einweihung des neuen Krankenhauses.) Gestern wurde das von Herrn Rudolf Mosse in Berlin gestiftete Dr. Mossesche Krankenhaus hier eingeweiht. Das im Rohbau hergestellte und nach neuesten Erfahrungen vorzüglich eingerichtete Gebäude war entsprechend dekorirt und machte einen recht schönen Eindruck. Unter den zahlreichen von den städtischen Behörden eingeladenen und erschienenen Ehrengästen bemerkten wir Herrn Rudolf Mosse nebst Gemahlin und Schwester Frau Wetzlar, Oberlandesgerichtsrath Mosse aus Königsberg, Bezirksarzt und Sanitätsrath Dr. Litthauer Berlin, Rechtsanwalt Mosse Berlin, die Geistlichen aller 3 Konfessionen, die städtischen Behörden u. s. w. Der 10. November war als Sterbetag des sel. Dr. Mosse, Vater des Stifters, zur Einweihung gewählt worden. Die Feier wurde Nachm. 1 Uhr damit eröffnet, daß die Tochter des Baumeisters Chocieszynski, welchem die Ausführung des Baues übertragen war, ein die Krankenpflege und die Stiftung behandelndes Gedicht vortrug und die Schlüssel Herrn Rudolf Mosse überreichte. Letzterer hielt eine Ansprache, dankte den städtischen Behörden für die Annahme der Stiftung, für die richtige und vorzügliche Ausführung des Bau-Projektes, den Königlichen Behörden für die erwirkte allerhöchste Genehmigung zur Annahme dieser Stiftung, wünschte, daß das Krankenheim im Sinne seines seligen Vaters, der hier mehr als 30 Jahre in aufopferndster Weise, hochgeachtet von allen Bürgern, als Arzt gewirkt und gelebt, verwaltet werden möge. Sodann überreichte er die Schlüssel Herrn Beigeordneten Grünberg, welcher den als Zeugen zum Schwurgerichte in Meseritz geladenen und deshalb abwesenden Bürgermeister Beutsch vertrat. Herr Grünberg übernahm die Schlüssel, dankte dem Stifter für die hochherzige Schenkung und übergab die Schlüssel dann dem Vertreter der Lazarethkommission, Stadtrath und Sanitätsrath Dr. Rubensohn. In längerem Vortrage schilderte nun Herr Kreisphysikus Dr. Rubensohn die Entwickelung des Krankenwesens in Grätz, die Geschichte des Baues und der inneren Ausstattnng des Dr. Mosseschen Krankenhauses, betonte besonders, wie durch die großherzige und reiche Gewährung der erforderlichen Mittel nicht nur der Bau selbst so hergestellt werden konnte, daß er als Musteranstalt von Fachmännern anerkannt wird, sondern auch das Operationszimmer so mit Instrumenten ausgerüstet ist, wie kaum mit Ausschluß der Stadt Posen, ein zweites im Reg.-Bez. Posen existiren dürfte. Hierauf wurde unter Leitung des Herrn Dr. Rubensohn ein Rundgang durch das Kranken- und das sich anschließende Desinfektionshaus vorgenommen, wobei nochmals die Einrichtungen und die Ausführung allseitig Anerkennung fand. Gegen 3 Uhr fand im Kutzner'schen Saale ein Festessen statt, an dem die Mitglieder der Mosseschen Familie, die städtischen Behörden und eine größere Anzahl unserer Bürger sich betheiligten. Der erste Toast wurde vom Beigeordneten Grünberg auf den Kaiser ausgebracht, Dr. Friedmann toastete auf den edlen Stifter, Stadtverordneten-Vorsteher Herzfeld auf die gesammte Mossesche Familie, Sanitätsrath Dr. Litthauer entwickelte in gediegener Rede die edle Moral, die sein Schwiegervater, der sel. Dr. Mosse, während seiner ganzen Lebenszeit bewiesen, wie er sie in der Erziehung seiner Kinder bis zum Tode zur Geltung gebracht, wie gerade ihm kein schönerer Denkstein als ein Krankenhaus errichtet werden konnte. Er dankte den städtischen Behörden für das Interesse und die Förderung des Baues und toastete auf das Wohl der Stadt und ihrer Vertreter. Rechtsanwalt Mosse brachte der Lazarethkommission ein Hoch. Erst spät Abends erreichte das Fest sein Ende. — Wie wir zuverlässig erfahren hat sich Herr Rudolf Mosse bereit erklärt, auch die durch Terrainschwierigkeiten nothwendig gewordene Ueberschreitung des Kostenanschlages von 20000 Mk. zu erstatten. Im ganzen hätte sodann Herr Mosse für diesen Zweck 84000 Mk. aufgewendet.

O. **Rogasen,** 11. November. (Verhaftungen.) Auf Requisition der königlichen Staatsanwaltschaft zu Posen wurden heute Vormittag die Porzellanhändler Dann'schen Eheleute hier, welche des Meineides verdächtig sind, verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängniß abgeführt.

ʒ **Santomischel,** 11. Nov. [Feuer.] Vorgestern Nachmittag um 3 Uhr entstand in dem Gehöft des Wirthes Lindner in dem ungefähr 3 Km. von hier entfernten Luboniec Hauland Feuer, welches in kurzer Zeit das Wohngebäude, einen Stall, eine mit den diesjährigen Ernteerträgen gefüllte Scheune, sowie einen Buchweizenschober einäscherte. Der dem Wirthe dadurch entstandene Schaden ist sehr bedeutend, da die Gebäude sowie auch die Ernteerträge nur schwach versichert waren. Ueber die Entstehungsursache des Brandes verlautet bis jetzt nichts bestimmtes.

* **Lissa,** 10. Nov. [Unglücksfall. Irrsinniger. Zum Brand in Zaborowo.] Das „Liss. Tagebl.“ berichtet: Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich gestern auf dem hiesigen Bahnhofe zugetragen. Beim Rangiren gerieth ein Rangirer zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde schwer verletzt. Der Verletzte war erst seit Kurzem mit einer Wittwe verheirathet, deren erster Mann gleichfalls ein Rangirer, in seinem Berufe das Leben einbüßte. Er wurde in das Stadtlazareth gebracht, woselbst er in ärztliche Behandlung genommen worden ist. — In einem Anfalle von Geistesgestörtheit demolirte gestern der Schornsteinfegergeselle Gattner sämmtliche Möbel die sein Meister, Herr Schornsteinfegermeister Schlecht, in seinem Wohnzimmer hatte. Herr Schlecht suchte polizeiliche Hülfe. Während er aber auf dem Polizei-Büreau weilte, traf auch der betreffende Geselle ein. Als man denselben festnehmen wollte, setzte er den heftigsten Widerstand entgegen, so daß er gefesselt werden mußte. Dabei redete er allerhand unsinniges Zeug; so z. B. wollte er vor seinen Vater, der Professor der Theologie sein sollte, geführt werden. Man brachte den Widerspenstigen zunächst nach dem Stockhause in sicheres Gewahrsam. Dort wüthete er noch bis gegen 3 Uhr Nachts auf das Heftigste. Heute wurde er dem hiesigen Stadtlazareth zur Beobachtung überwiesen. — Am Montag Abend gegen 9¾ Uhr brach im benachbarten Zaborowo auf bisher nicht ermittelte Weise in den nordwestlich vom Orte dicht nebeneinander belegenen fünf Scheunen Feuer aus. Es wurde jedenfalls erst spät wahrgenommen, da die Nachtwächter ihren Dienst noch nicht angetreten und die meisten Einwohner sich bereits zur Ruhe begeben hatten. Der Schrecken und die Bestürzung der jäh aus dem Schlafe Geweckten war groß, da sie wegen der Ursache der gestörten Nachtruhe bei dem sehr hellen Feuerschein keinen Augenblick in Zweifel sein konnten, vielmehr sich in nächster Nähe bedroht glauben mußten. An ein Löschen und Retten war bei der leichten Bauart der alten mit Stroh gedeckten Scheunen und bei ihrem schnell entzündbaren Inhalt nicht zu denken; der leise wehende Südostwind trieb Flammen und Hitze feldein und machte die Beschützung naheliegender Gebäude zu einer mühelosen. So brauchten außer den beiden Ortsspritzen die aus Grune, Lissa und Striesewitz zur Hilfe geschickten Spritzen erst nicht lange in Thätigkeit gesetzt zu werden. Das verheerende Element des Feuers hatte sein grausiges Zerstörungswerk in kaum einer Stunde vollendet. Fünf Scheunen lagen in

---

Das war die Saite, auf der man bei Herbert spielen mußte. Er hielt sich schon für einen Barbaren, er klagte sich selbst der Grausamkeit, der Unachtsamkeit gegen seine Schutzbefohlenen an. Er beschwor Lilly, die jetzt noch immer ruckhaft aufschluchzte, in den beweglichsten Tönen, ihm doch zu sagen, was sie wünsche, wohin sie wolle.

„Ins Bad“, sagte Ada trocken, raffte ihre Malgeräthschaften zusammen und ging ins Haus.

Es ekelte sie an, diese Komödie. Es empörte sie das frivole Spiel mit der Großmuth des kurzsichtigen Mannes. War es an ihr aber, ihm die Augen zu öffnen? Durfte gerade sie es, die doch der Gegenstand all der versteckten, bis jetzt noch vergeblichen Anfeindungen dieser erbärmlich kleinen Seele war, von denen er bisher noch keine Ahnung hatte?

Ada war zu stolz, sich bei ihm zu beklagen, zu charakterfest, um einen einmal vollzogenen Kontrakt ihrerseits zu lösen, wie schwer diese diabolische Frau es ihr auch in den letzten Wochen gemacht, um sie wortbrüchig zu machen.

O, diese Demüthigungen! Diese tausend von niedriger Frauenrache ersonnenen Demüthigungen, wie unerträglich hätten sie ihr werden müssen, wenn nicht sein liebes Auge, sein freundliches Wort immer wieder sie mit ihrem schweren Geschick auszusöhnen vermocht hätte!

„Madame, sorgen Sie gefälligst für besseren Mittagstisch, wir sind's anders zu Hause gewöhnt und bezahlen doch reichlich genug Pension.“ Und dabei hatte er sie gebeten, in keiner Weise von der gewohnten Lebensweise abzuweichen, und Lilly wieder war es, die kaum eine Fleischspeise überhaupt berührte und nur von Süßigkeiten und Obst zu leben schien. Stillschweigend willfahrte sie und entdeckte nur zu bald, daß es nichts weiter als eine der tausend boshaften Quälereien war, die nun in schneller Abwechselung folgten, um Ada das gemeinsame Leben unerträglich zu machen.

„Madame, ich bin zu nervös, um das Musikmachen zu ertragen, ich machte absolute Ruhe zur Bedingung, als ich miethen ließ.“ Der Flügel ward nun ein für alle Mal geschlossen, und Ada versagte sich den Genuß, ihre Stimme in den stillen Morgenstunden hören zu lassen.

Ein paar Tage darauf hatte Lillys unruhiges Köpfchen eine neue kleine Nörgelei ersonnen; da persönlich der stolzen Frau in keiner Weise beizukommen war, da sie stillschweigend jedes Opfer an eigener Bequemlichkeit oder kleinen, liebgewonnenen Gewohnheiten brachte, wollte Lilly versuchen, sie in dem zu treffen, worin sie sie am empfindlichsten kannte: in Margots Behaglichkeit.

In dem unter vier Augen längst geübten Ton einer Höherstehenden zu einer „Vermietherin“, der sich freilich in Herberts Gegenwart immer blitzschnell in süßkindliche Unterwürfigkeit wandelte, sagte sie diktatorisch:

„Sie dürfen das Badezimmer Morgens nicht vor mir benutzen lassen. Ich mag die feuchte Luft für micht nicht. Ueberhaupt bin ich gewohnt, mein Badezimmer für mich allein zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Von den gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des Grafen Moltke ist der vierte Band erschienen. Derselbe enthält die Briefe des Verfassers an seine Mutter und an seine beiden Brüder Adolf und Ludwig. Die Briefe an jeden der genannten Empfänger bilden je eine in sich chronologisch geordnete Gruppe, die jedesmal durch eine mit einem Bildniß geschmückte kurze Lebensskizze des Empfängers eingeleitet ist. An der ersten Stelle stehen die Briefe an die Mutter, welche die Jahre von 1823 bis 1837 (das Todesjahr der Mutter) umfassen. Einem dieser Briefe ist eine Handzeichnung in getreuer Nachbildung beigefügt, die den Hauptmann v. Moltke in seinem Zimmer zu Bujukdéré darstellt und, wie er seiner Mutter schreibt, „von einem hiesigen Künstler nicht allzu künstlich entworfen ist“, womit er sicherlich auf sich selbst hinzielt. Die folgende Gruppe bilden die Briefe an den Bruder Adolf. Sie beginnen 1839 und schließen mit 1871, dem Todesjahre des Bruders, ab. Die letzte Grnppe machen die Briefe an den Bruder Ludwig aus: sie reichen von 1828 bis 1888. (Ludwig von Moltke starb 1889). Das „Militär-Wochenblatt“ bemerkt in einer Besprechung des neuen Bandes am Schlusse: „Derjenige, der diese Briefe schrieb, ahnte nicht, daß deren Inhalt einst aller Welt bekannt werden würde. Nun dies dennoch geschieht, sehen wir mit ehrfürchtigem Staunen, daß nicht ein einziges Wort darin ist, daß die Oeffentlichkeit zu scheuen brauchte.“

* In sehr geschmackvoller Ausstattung ist im Verlage von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart unter dem Titel „Unter deutschen Fahnen“ eine aus dem reichen Schatze deutscher Dichtungen trefflich ausgewählte Sammlung von Soldaten- und Kriegsliedern erschienen, in welcher die Namen unserer ersten Dichter zahlreich vertreten sind. Das schöne mit einer Anzahl passender Illustrationen geschmückte Buch eignet sich besonders zum Geschenk. Der Preis von 3 M. ist angesichts der reichen Ausstattung ein sehr mäßiger.

Asche und Trümmern. Die eine war mit 400 Mk. versichert, eine andere mit 75 Mk., die übrigen drei nicht; sie wären auch wohl kaum oder doch nur gegen sehr hohe Beiträge von einer Gesellschaft angenommen worden. Was aber das Traurigste ist, es haben vier armselige kleine Ackerbesitzer ihre Ernte, die diesmal besser als früher ausgefallen war, fast ganz verloren und sind ohne ihr Verschulden plötzlich der drückendsten Noth preisgegeben. Ohne Verschulden, denn der geringe Umfang und Ertrag ihres schlechten Sandbodens macht es ihnen schlechterdings unmöglich, die Ernte gegen Feuer oder Hagel auch nur unter niedriger Prämienzahlung zu versichern.

♈ **Lissa i. P.**, 11. November. (Stadtverordneten-Sitzung.) In der am 4. d. M. stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung wurde der Termin zur Ergänzungs- bezw. Ersatzwahl der Stadtverordneten auf den 25. und 26. d. M. festgesetzt. In der ersten Klasse scheiden die Herren Baurath Schönenberg, Baumeister Nerger und Gymnasial-Oberlehrer Mahn, in der zweiten Gasthofsbesitzer Simon und Bäckermeister Linke und in der dritten Gasthofsbesitzer Glabisch, Steuer-Inspektor Oberheiden und Gutsbesitzer Dolscius aus. Zu Mitgliedern der Wahlkommission sind die Herren Kaufmann Hausner und Vorschußkassen-Rendant Liebelt und zu deren Stellvertreter die Herren Glasermeister Mill und Böttchermeister Schild gewählt.

p. **Kolmar i. Pos.**, 11. November. (Vortrag.) Gestern Abend fanden im Berch'schen Saale hierselbst Vorträge von den Herren Pastoren David Baron aus London und J. H. Wallfisch aus Görlitz über die „Messianität Jesu von Nazareth" statt. Der Saal war übermäßig gefüllt und waren Personen aller Konfessionen und Stände anwesend. Nachdem Pastor Wallfisch ein Gebet gesprochen hatte, verlas Pastor Baron das 53. Kap. Jesajas in hebräischer Sprache, welches von Pastor Wallfisch ins Deutsche übersetzt wurde. Darauf hielten die beiden Herren ihre Vorträge, die im Wesentlichen desselben Inhalts waren, wie die kurz vorher in Posen über das gleiche Thema von ihnen gehaltenen und die somit den Lesern der „Pos. Ztg.", welche damals ausführlich darüber berichtete, schon bekannt sind. Nachdem dann Herr Superintendent Münnich den beiden Herren für die Vorträge gedankt hatte, bat auch er seine Glaubensbrüder, alle Menschen mit gleicher Liebe zu umfassen und sie nicht zu verachten, weil sie einen anderen Glauben besitzen. Er sprach hierauf das Schlußgebet, welches mit dem Segen: Der Herr segne Dich u. s. w. endete. Es wurden alsdann Schriften in hebräischer und deutscher Sprache, die die Herren mitgebracht hatten, vertheilt. Wie Herr Wallfisch später einigen Herren erzählte, ist er nicht Pastor in Görlitz, sondern hat 6 Jahre in Amerika gewirkt und geht jetzt als Judenmissionar nach London, woselbst er eine Stelle als solcher erhalten hat. Herr Baron, der ebenfalls jüdischer Abstammung ist, kam aus Kurland als Knabe nach England und trat dort zum Christenthum über.

---

* **Aus Schlesien**, 11. Nov. [Zur Beseitigung der Webernoth] wurde im Neuroder Gebirgsverein ein Antrag eingebracht, welcher den Ankauf der steilen Gebirgslehnen im Waldenburger und Heuscheuergebirge durch den Staat oder größere Gemeindeverbände behufs Aufforstung empfiehlt. Dadurch würden nicht nur die allerärmsten Weber, welche auf diesen kahlen Höhen eine ganz und gar nicht mehr prosperirende Ackerwirthschaft betreiben, verdrängt und zum Aufsuchen lohnenderer Erwerbszweige genöthigt; es würden auch die tiefer gelegenen Ansiedler und die ganze Gegend vor zerstörenden Katastrophen geschützt, und endlich würde den Bergen der ihnen geraubte Schmuck wiedergegeben, was den Zuzug von Sommerfrischlern und Touristen im Gefolge haben dürfte. Der Gebirgsverein hatte mit dem Gewerbeverein bei der königlichen Bahnverwaltung die Einführung von Sonntagsfahrkarten von Neurode nach verschiedenen Stationen der Grafschaft und auch von Breslau erwirkt, doch ist von der Begünstigung wenig Gebrauch gemacht worden. Trotz lieblicher Thäler wirken die kahlen, abgeholzten, bis in die höchsten Lehnen bebauten Berge auf Touristen und Sommerfrischler eher abstoßend als anziehend. Es fehlen eben die waldreichen interessanten Bergpartien. Während man stets in den Dorftheilen im Thale Gewerbefleiß, Industrie, schöne landwirthschaftliche Gehöfte, im ganzen Wohlhabenheit antrifft, sind die Holzhütten an den Berglehnen in den zu Berge getriebenen Dorftheilen der Herd der Armuth und Mühseligkeit. Der Obstbaum ist der Grenzstein zwischen armen und gut situirten Dorftheilen. Wo die Hütten einsam, ohne den dort nicht mehr wachsenden Obstbaum an den Berglehnen kleben, wo den mageren Bergböden nur dürftiges Getreide und winzige Kartoffeln abgerungen werden, wo die Wirthschaften nicht einmal wegen Futtermangels ein Schwein für den Hausbedarf aufziehen können, dort wächst ein kraftloses Webergeschlecht auf ohne Energie, Unternehmungstrieb und geistige Frische, das von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr sich entkräftet. Darum ist der Vorschlag des Gebirgsvereins — Aufforstung der Berglehnen und Verschiebung der Weber nach den Thälern — höchst beachtenswerth und dürfte derselbe auch bald Interesse in maßgebenden Kreisen finden.

* **Hirschberg**, 10. Novbr. [Zum Förstermorde in Rabishau.] Ein am Sonntag hier verhafteter Mensch, Namens Gläser, soll, wie es hier heißt, aufklärende Geständnisse über den Mord des Försters Klamt in Rabishau im Riesengebirge abgelegt haben.

* **Peilau**, 10. Nov. [Eine Granate aus dem 7jährigen Kriege.] Am 5. d. M. wurde beim Ackern auf den Feldern des zum Dominium Peilau-Schlössel gehörigen Bauerngutes eine jetzt noch gefüllte 28 Pfd. schwere eiserne Granatkugel gefunden. Nur die Handhabe fehlt derselben. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt dieselbe aus der Schlacht am Fischerberge, der letzten Schlacht des 7jährigen Krieges, die am 16. August 1762 stattfand. Die Granate hat also nahezu 130 Jahre in der Erde gelegen.

* **Neisse**, 10. Nov. [Eine unverhoffte Hinterlassenschaft.] Am Sonntag starb in einem Hause auf der Breslauer Straße eine alte Frau, die daselbst viele Jahre gewohnt und anscheinend in recht kümmerlichen Verhältnissen gelebt hatte. Da die Verstorbene direkte Leibeserben nicht hatte, wurde ihre Hinterlassenschaft durch einen Gerichtsbeamten inventarisirt. Hierbei fand sich, wie dem „Oberschl. Anz." geschrieben wird, in einem verschlossenen alten Schrank die Summe von 4200 M. in fast gänzlich neuen Gold- und Silbermünzen vor. Das Geld fällt nun den lachenden Erben zu, die schwerlich geglaubt hatten, daß die Frau einen solchen Schatz hinterlassen werde.

* **Marienwerder**, 11. Nov. [Verhaftet.] Wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit, dessen er sich vor 12 Jahren schuldig gemacht haben soll, ist Ende vergangener Woche ein 61jähriger Oekonom, dessen Familie vor Jahren zu den größten Grundbesitzern unseres Kreises gehörte und dessen Brüder in anderen Provinzen noch reich begütert sind, hier verhaftet worden. Schon unmittelbar nach der verhängnißvollen That war ein Steckbrief erlassen worden, der jetzt erst seine Erledigung fand, nachdem vor längerer Zeit die Verjährungsfrist durch eine richterliche Handlung unterbrochen worden.

Vermischtes.

† **Eisenbahnunglück.** Zwischen den Stationen Lukow und Krzywda der Weichselbahn ist in Folge Herausreißens zweier Schienen durch unbekannte Missethäter ein gemischter Zug entgleist. Ein Schaffner und ein Heizer sind schwer verletzt. Die Lokomotive und 8 Güterwagen sind zertrümmert.

† **Eine Typhus-Epidemie** herrscht in Bologna seit ein paar Wochen. Anfangs waren die Erkrankungen sehr häufig, doch genasen die meisten auch bald wieder, sobald sie nur fieberfrei waren. Seit einigen Tagen jedoch sind die Erkrankungsfälle zwar weniger zahlreich, doch erfolgt mit seltenen Ausnahmen sehr rasch der Tod. Die Krankheit fordert die meisten Opfer unter den Soldaten. Die Kasernen mußten geräumt werden. Spitäler und Lazarethe sind mit Kranken überfüllt. Die Schuld an dem Ausbruche der Epidemie schreibt man dem Wasser zu, das von den Höhen des Apennin nach Bologna geleitet wird. Infolge dieses Vortheils hat, obgleich wiederholt chemische Analysen die Nichtigkeit desselben dargethan haben, die Bevölkerung jetzt ihre Zuflucht wieder zu den alten Hausbrunnen genommen, welche seit der Cholera-Epidemie als wirklich gesundheitsschädlich außer Gebrauch gekommen waren und inzwischen gewiß nicht besser geworden sind. Außer der Wasserleitung steht auch die berühmte Bologneser Mortadella im Verdacht, den Seuchenstoff zu enthalten. Die Wurst wird nämlich theilweise aus Eselsfleisch erzeugt, und da man diese nützlichen Zug- und Lastthiere natürlich erst abschlachtet, wenn sie zu alt oder zu krank sind, um weiter zu dienen, so schreibt man auch der etwa aus krankem Eselsfleisch bereiteten Mortadella die Infektionskranheit zu. Zu dem allgemeinen panischen Schrecken über die Verbreitung der Epidemie trug auch der Selbstmord eines der ausgezeichnetsten Aerzte der Stadt nicht wenig bei. Es heißt, derselbe habe es nicht zu überleben vermocht, daß es ihm nicht gelang, seine Kranken zu retten und Epidemie zu steuern, ja nicht einmal den Grund derselben zu erforschen.

† **Ausgeraubter Eisenbahnzug.** In Amerika ist wieder ein Eisenbahnzug ausgeraubt worden. Es wird darüber aus Newyork gemeldet: Vier maskirte Räuber bestiegen am 6. d. M. einen Zug der Missouri Pacific-Eisenbahn in einer Vorstadt von Ohama. Einer hielt dem Lokomotivführer ein Dolchmesser vor, während die anderen die Fahrgäste mit ihren Revolvern in Schrecken setzten. Dem Beamten des Expreßwagens erklärten sie, sie würden Dynamit anwenden, falls er den Geldschrank nicht öffne. Die Räuber erbeuteten große Geldsummen.

† **Der Gefährte des Raubmörders Wetzel** während der letzten Zeit seiner Freiheit, der holländische Fahrradreisende Joseph Stokvish, war Sonntag und Montag in Spandau. Seine Geschäftstour führte ihn durch die Stadt, in welcher sein Gesellschafter, mit dem er ahnungslos drei Wochen hindurch verkehrt hat, das furchtbare Verbrechen verübte. Die Schilderung, welche der weltgewandte Holländer von Wetzel entwirft, läßt denselben als einen Menschen von seltener Gemeingefährlichkeit erscheinen. Der Mörder bewegte sich allenthalben höchst ungezwungen; auf den Bahnhöfen drängte er sich dazu, von dem postirten Schutzmann die Droschkenmarke in Empfang zu nehmen; er lebte keinesfalls auffällig verschwenderisch, aber er aß und trank gut. Er ging dem Vergnügen nach, wie sie sich boten, ohne gerade besondere Opfer an Geld dafür zu bringen. An der Kneiptafel war er ein guter, gern gesehener Gesellschafter; beim Zutrinken und dem Anstoßen mit den Gläsern sah er jedem ohne Scheu ins Auge wie ein Mensch, der nichts auf dem Gewissen hat. Seine angebliche Eigenschaft als Cigarrenreisender wußte er sehr geschickt zu markiren, obwohl er in diesem Fach garnicht bewandert war. Er hatte verschiedene Sorten in Glanzleinwand gehüllt, bei sich; dieselben hatte er sich an die Adresse Westermann schicken lassen. Das Kouvert des Geschäfts zeigte er bei Gelegenheit vor, um es sozusagen als Legitimation dafür, daß er auch wirklich Westermann hieße, auszugeben. Das Packet Cigarren aber nahm er bei seinen Ausgängen nie mit. Wenn er deshalb gefragt wurde, dann erwiderte er, daß er sehr gut eingeführt sei und keine Muster vorzulegen brauche. Der Holländer sagte einmal zu ihm: Westermann, Sie müssen doch viel Geld verdienen. Dieser antwortete: das ist verschieden, mal die Woche 500 Mark, mal 50 Mk., je nach den Kunden. Ein hervorstechendes Merkmal war die ungewöhnliche Eitelkeit Wetzels; er hielt stets auf ein elegantes Aeußeres. Bei der Damenwelt hatte er viel Glück; dieselbe war sofort für ihn eingenommen; er machte daher auf seiner Reise viel Eroberungen. Der junge Holländer erklärte, es thue ihm leid, daß er nicht das Verdienst habe, den Mörder der Gerechtigkeit überliefert zu haben; er würde es sich als Ausländer zur Ehre anrechnen. So sei ihm die unvergeßliche Reise-Episode aber eine Lehre für Lebenszeit, Fremden gegenüber stets äußerst vorsichtig zu sein.

† **Mit echt amerikanischem Unternehmungsgeist** veranlagt scheint ein 13jähriger Knabe zu sein, der in Glasgow eintraf. Er erzählte der Hotelwirthin, daß er von seiner Mutter, welche in Socnerville in Kanada wohne, nach Schottland geschickt sei, um genaue Erkundigungen über das Testament seines in Edinburg verstorbenen Großvaters anzustellen. Mit einem Vorkajüttenbillet und nur 10 L. in der Tasche, dampfte er von Halifax nach Liverpool und von da nach Glasgow, um dort, wie er sagte, nach seinem Onkel auszuschauen. Er stieg in Waverley Hotel ab und ging jeden Tag mit einer Pelzmütze bekleidet, eine Flinte über der Schulter, wie er in Kanada gewöhnt war, auf die Suche nach seinem Onkel. Am letzten Montag waren seine Gelder erschöpft. Die Wirthin machte der Polizei Mittheilung, und deren Bemühungen gelang es, festzustellen, daß der Onkel in Edinburg gestorben und die dortigen Verwandten willig seien, den jugendlichen Reisenden zu empfangen. Jetzt ist der Junge hier eingetroffen, um dem großväterlichen Testamente weiter nachzuforschen.

† **Vom König Kind.** Alfonso XIII. von Spanien, schreibt Th. Herz in der „N. W. Pr." nach den Mittheilungen eines Granden: Der kindliche Herrscher ist der Schrecken der steifen Hofleute. Bei den feierlichsten Anlässen giebt es oft pudelnärrische Zwischenfälle in dieser Welt der Etikette. In solch ein Wachsfiguren-Kabinet tollt ein lachendes Kind hinein, daß in junger Vergnügtheit nachsehen will, wo die Automaten aufgezogen werden. Man kann den König natürlich nicht in den Winkel stellen, wenn er etwas Schreckliches anrichtet. Kinder müssen sofort ihre Verweisung erhalten oder gar nicht, denn in ihrem kurzen Gedächtniß verjähren die Vergehungen schnell, und eine verspätete Strafe halten sie für eine ungerechte. Darum ist die Erziehung eines Königs besonders schwer, selbst wenn er ein so gutartiger Junge ist wie dieser. Aber ein enfant terrible ist der kleine Herr Bei den Empfängen zeichnet er nicht immer den Vertreter der befreundetsten und bedeutendsten Macht aus, sondern denjenigen Diplomaten, dessen Staatskleid nach seinem Geschmack das schönste ist oder etwas Auffallendes an sich hat. Da muß dann ein ganzer Apparat aufgeboten werden, um seiner Aufmerksamkeit die gehörige Richtung zu geben. Wenn der chinesische Gesandte da ist, zittert man; denn mit dem spielt der König gern. Bei irgend einem feierlichen Anlasse gab die Regentin Auftrag, den Chinesen vor Alfonso wohl zu verbergen. Da, im letzten Augenblicke, sah sie daß auch der Vertreter eines Negerstaates erschienen war. Rasch, winkte sie einen Hofmann heran und gab in großer Angst den Auftrag: „Und den Neger auch!" Alfonso XIII. wird wachsen und ernst nehmen, was ihn heute ergötzt. Er wird die japanischen Sonnenschirme nicht mehr umwerfen, sondern sich von ihnen beschatten lassen. Er wird seine Schwestern nicht an den Haaren zupfen, sondern sie staatsklug verheirathen. Und auch mit dem schönen Zopf des chinesischen Gesandten wird er nicht mehr spielen wollen, sondern wird Sr. Exzellenz, ohne die Miene zu verziehen, die Versicherung geben, es sei sein innigster Wunsch, mit dem Reiche der Mitte in vortrefflichen Beziehungen zu bleiben.

Handel und Verkehr.

** **Danzig**, 11. Nov. [Bericht über die Lage des Getreidemarktes zu Danzig nach dem Stande am 10. Nov. 1891]:

I. Auf den Lägern befindliche Mengen: circa 11 500 Tonnen Weizen und 13 300 Tonnen Roggen, gegen circa 11 300 To. Weizen und 13 000 To. Roggen am 3. Nov. 1891.

II. Die auf Grund erfolgter Abschlüsse hierher zu liefernden Mengen: ca. 1000 Tonnen Weizen von Polen und Rußland.

III. Vom Auslande vorliegende, noch nicht angenommene Offerten: Unbekannt.

IV. Marktpreis am 10. Nov. 1891 p. Tonne: Regulirungspreis für Weizen, bunt lieferbar, transit 126 pfd. holl. 196 M. (am 3. Nov. 184 M.) zum freien Verkehr 128 pfd. holl. 240 M. (am 3. Nov. 233 M.), Roggen lieferbar, 120 pfd. holl. transit 196 M. (am 3. Nov. 193 M.), zum freien Verkehr 245 M. (am 3. Nov. 242 M.)

V. Bemerkungen. Nach den Angaben der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn und den Thorner Weichsel-Rapporten waren seit der vorigen Nachweisung auf dem Wege hierher und sind hier zum Theil unterdeß angekommen und schon in den Speicherbeständen enthalten:

	1. Weizen: a. über Illowo a. d. Eisenbahn:	1. Weizen: b. Thorn stromab:	2. Roggen: a.:	2. Roggen: b.:
	To.	To.	To.	To.
am 4. November	50	—	—	—
„ 5. „	30	—	—	—
„ 6. „	—	—	—	—
„ 7. „	170	—	—	—
„ 8. „	—	—	—	—
„ 9. „	90	136	—	—
„ 10. „	110	95	—	—
zusammen:	450	231	—	—
	681 To. Weizen und		— To. Rogg.	

Marktberichte.

** **Breslau**, 12. Nov., 9½ Uhr Vormitt. [Privatbericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war etwas stärker, die Stimmung im Allgemeinen matt.

Weizen nur zu notirten Preisen verkäuflich, per 100 Kilo weißer 23,00—23,80—24,50 M., gelber 22,90—23,70—24,40 M. — Roggen bei stärkerem Angebot ruhig, bezahlt wurde per 100 Kilo netto 24,10 bis 25,00—25,30 M. — Gerste feine Qualitäten behauptet, per 100 Kilo gelbe 16,00—16,50—17,00 Mark, weiße 17,50 bis 18,50 M. — Hafer in sehr ruhiger Haltung, per 100 Kilo 15,20 bis 16,00—16,50 M., feinster über Notiz bezahlt. — Mais leicht verkäuflich, per 100 Kilo 15,50—16,00—16,50 M — Erbsen gut verkäuflich, per 100 Kilo 18,00 bis 19,00—20,00 M., Viktoria-21,00—22,00—23,50 M. — Bohnen behauptet, p. 100 Kilo 17,00—17,50—18,00 M. — Lupinen schwach gefragt, p. 100 Kilo gelbe 8,00—8,50—9,00 M., blaue 7,40—8,00—8,80 M. — Wicken mehr Kauflust, per 100 Kilogr. 13,00 bis 14,00 bis 15,00 M. — Oelsaaten schwacher Umsatz. — Schlaglein sehr fest. — Schlagleinsaat per 100 Kilo 21,00—22,50 bis 23,50 M. — Winterraps per 100 Kilo 23,80—26,50 bis 27,50 Mark. — Winterrübsen per 100 Kilogramm 23,50 bis 26,30 bis 27,40 Mark. — Hanfsamen sehr fest per 100 Kilogramm 20,00 bis 21,00 Mark. — Rapskuchen ohne Aenderung, per 100 Kilo schlesische 15,75 bis 16,25 M., fremde 15,25 bis 15,75 M. — Leinkuchen unverändert, per 100 Kilogr. schlesische 18,25—18,75 M., fremde 17,00—18,00 M. — Palmkernkuchen gut verkäuflich, per 100 Kilo 14,00—14,50 M. — Kleesamen sehr fest; rother gute Kauflust, per 50 Kilogramm 38 bis 42 bis 48 bis 52—58 M., weißer sehr fest, p. 50 Kilo 25—35—45—55—75 M. — Schwedischer Kleesamen ohne Angebot. — Mehl ruhiger, per 100 Kilo inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 35,50—36,00 Mark. — Roggen-Hausbacken 38,00 bis 38,50 Mark. — Roggen-Futtermehl per 100 Kilo 13,80 bis 14,20 M., Weizenkleie per 100 Kilogramm 11,80—12,20 M. — Speisekartoffeln pro Ztr. 3,50—4,00 M — Brennkartoffeln 2,50—3,00 M. je nach Stärkegrad.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 12 November. **Schluß-Course**			Not.v.11.
Weizen pr	Nov.-Dez.	236 50	236 25
do.	April-Mai	238 —	238 —
Roggen pr.	Nov.	243 —	242 75
do.	April-Mai	240 —	239 75
Spiritus (Nach amtlichen Notirungen.			Not.v.11.
do.	70er loko	54 80	54 20
do.	70er November	53 50	53 30
do.	70er Nov.-Dez.	53 50	53 30
do.	70er April-Mai.	54 50	54 50
do.	70er Mai-Juni	54 70	54 70
do.	50er loko	74 50	73 70

		Not. v.11.			Not.v.11.
Konsolid 4% Anl.	105 40	105 40	Poln. 5% Pfandbr	60 50	— —
„ 3½%	97 75	97 9	Poln.Liquid.-Pfdbr	59 40	59 60
Pos. 4% Pfandbrf.	100 60	100 80	Ungar. 4% Goldr.	88 80	89 20
Pos. 3½% Pfandbr.	94 70	94 80	Ungar. 5% Papierr	86 10	86 60
Pos. Rentenbriefe.	101 50	101 70	Oestr. Kred.-Akt. Ultimo	146 60	148 40
Posen. Prov. Oblig.	93 —	91 50	Oestr. fr. Staatsb	117 —	118 75
Oester. Banknoten	172 80	173 —	Lombarden	35 —	35 10
Oestr. Silberrente	78 30	78 40	Neue Reichsanleihe	— —	— —
Russ. Banknoten	200 —	205 25	**Fondsstimmung**		
R.4½% BdkrPfdbr	91 70	92 —	schwach		

Ostpr.Südb.E.S.A	64 75	65 50	Gelsenkirch. Kohlen	137 90	139 25
Mainz Ludwighfdto	108 30	108 40	Ultimo:		
Marienb.Mlaw.dto	44 60	46 —	Dux-Bodenb.EisbA	213 50	214 25
Italienische Rente	87 80	88 —	Elbethalbahn „ „	88 80	89 10
Russ4%konsAnl 1880	91 25	92 10	Galizier „ „	— —	88 10
dto.zw. Orient. Anl.	59 70	61 10	Schweizer Ctr. „ „	139 75	141 50
Rum. 4% Anl. 1880	80 60	80 75	Berl. Handelsgesell.	128 90	131 75
Türk. 1% kons. Anl.	16 90	17 10	Deutsche B. Akt.	142 25	144 —
Pos.Spritfabr.B.A.	— —	— —	Diskont. Kommand.	165 —	167 40
Gruson Werke	135 25	137 —	Königs- u. Laurah.	101 50	104 —
Schwarzkopf	215 —	219 —	Bochumer Gußstahl	120 50	117 50
Dortm. St.Pr.L.A.	53 60	55 10	Russ. B. f. ausw. H	57 —	— —
Inowrzl. Steinsalz	24 —	23 —			

Nachbörse: Staatsbahn 117 —. Kredit 146 50. Diskonto-Kommandit 165 —

Man verlange in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen ganze Original-Loose

Zum Besten des Kaiser Friedrich Krankenhauses in SAN REMO Geldlotterie mit 3879 Geldgewinnen darunter 5 Haupttreffer v. je 10.000 Mk. 50,000 Mark. Loose Ganze Original-Loose à 3 Mk. 30 Pf. incl. Porto u. Liste. Zieh. am 8. u. 9. Dez. d. J. versendet so lange der Vorrath reicht **F. A. Schrader**, Hauptagent, **Hannover**, Gr. Packhofstr. 29.

Blooker's holländ. Cacao

die feinste Marke. Keine Preiserhöhung. J. & C. Blooker, Amsterdam (Holland). 13127

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Kauffrau **Rosa Cohn, geb. Asch**, aus Posen, Wasserstraße Nr. 27, ist heute Nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden.

Verwalter: Kaufmann **Ludwig Manheimer** von hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist, sowie Anmeldefrist bis zum 26. Dezember 1891.

Erste Gläubiger-Versammlung
am 7. Dezember 1891,
Vormittags 11 Uhr,
Prüfungstermin
am 15. Januar 1892,
Vormittags 11 Uhr,
im Zimmer Nr. 8 des Amtsgerichts-Gebäudes, Sapiehaplatz Nr. 9. 16117

Posen, den 11. Nov. 1891.
Bonin,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Kaufmannsfrau **H. Breiter** in Kreuz ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf 16093
den 5. Dezember 1891,
Vormittags 9 Uhr,
vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 14, bestimmt.

Filehne, den 7. Nov. 1891.
Schleese, Aktuar,
für den Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

In der **Adelheid Hoehne**'schen Konkurssache hat die Gemeinschuldnerin einen Antrag auf Einstellung des Konkursverfahrens gestellt. Dieser Antrag und und die zustimmenden Erklärungen der Konkursgläubiger sind in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden zur Einsicht der Konkursgläubiger und sonstiger Betheiligter niedergelegt.

Filehne, den 7. November 1891
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem Genossenschaftsregister ist zu Nr. 2 betreffend die bank ludowy dla Gołańczy i okolicy, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zu Gollantsch Spalte 4 Folgendes eingetragen: 16091

Das Genossenschaftsstatut vom 3. März 1873 und 9. November 1884 ist abgeändert und durch das Statut vom 27. September 1891 (Blatt 81, Band III der Akten Nr. 8, Sect. XVI), ersetzt.

Gegenstand des Unternehmens ist darnach: der Betrieb von Bankgeschäften behufs Förderung des Erwerbes und der Wirthschaft der Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes.

Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft seitens des Vorstandes unter Zeichnung zweier Mitglieder, seitens des Aufsichtsraths unter Hinzufügung „der Aufsichtsrath" und Zeichnung des Vorsitzenden oder dessen Stellvertreters in:

1. dem Wogrowitzer Kreisblatt in Wongrowitz,
2. dem Wielkopolanin zu Posen

Die Genossenschaft verpflichten die Unterschriften zweier Vorstandsmitglieder unter der Firma der Genossenschaft.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 29. Oktober 1891 am 30. Oktober 1891.

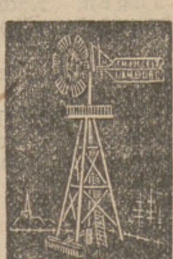
Wongrowitz, 29. Okt. 1891.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Wir übernehmen die Anfuhr von **Coaks** bis in den Lagerraum zum Preise von **13 Pf.** per Ctr. Der Coaks wird in ausgewogenen Körben zur Verwendungsstelle gebracht. Schriftliche Bestellungen werden im Bureau der Gasanstalt entgegen genommen. 16116

Die Betriebs-Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Filler's Patent-Windmotoren



zur **kostenfreien** Wasserbeförderung für Villen, Gärtnereien, zum Entwässern von Teichen, Thongruben, zum **Ent-** und **Bewässern** von **Wiesen**, Parkanlagen, **ganzer Ländereien**, sowie zum Betriebe von landwirthschaftl. Maschinen. Alle Arten **Pumpen, Gartenspritzen**, Schrot- und Mahlmühlen, Sägereien, automatische **Viehtränker, Viehwaagen.** 14255

Tiefbohrungen nach Wasser
empfehlen als Specialität unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch,
Hamburg-Eimsbüttel.
Aelteste und leistungsfähigste Windmotorenfabrik Deutschlands.
Inhaber der großen goldenen Staats-Medaille.

Zahlreiche Zeugnisse der ersten medicinischen Autoritäten.

40jähriges Renommée!

k. u. k. österr.-ungar. und k. griech. Hof-Zahnarzt

Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser verhütet u. behebt sicher und schnell alle **Mund- u. Zahnleiden**, ist ein bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden, unentbehrlich beim Gebrauche von Mineralwässern, welches in gleichzeitiger Anwendung mit **Dr. POPP's ZAHN-PULVER** oder **ZAHNPASTA** stets gesunde und schöne Zähne erhält.

das beste Mundwasser der Welt, *!!Sicherer Erfolg!!*

Zu haben in:
Posen: **Paul Wolff,** Drog., Wilhelmsplatz 3. — **S. Alexander.** — **Jasiński & Ołyński.** — **J. Chludziński.** 14290

Speisekartoffeln,

Achilles, von vorzüglichem Geschmack, offerirt billigst und liefert frei ins Haus 15907

Eduard Weinhagen,
Wilhelmstr. 3a., I.

Fisch-Verkauf.

Vom 1. Oktober cr. ab findet der Verkauf von Fischen in den Hältern zu Radziunz — Post- und Telegraphenstation — statt.

Trachenberg i./Schl., 24. September 1891. 13610
Fürstliches Kameral-Amt.

Man verlange überall
10188 **CHOCOLAT MENIER**

Bei uns ist erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen vorräthig:

Statut
der
Invaliditäts- u. Alters-Versicherungs-Anstalt
für die
Provinz Posen
vom 22. November 1890

nebst dem **Reichsgesetz** betreffend die
Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889,
und sämmtlichen dazu erlassenen Ausführungs-Verordnungen und Anweisungen.

Herausgegeben von dem
Vorstande der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Posen.

Preis brochirt 1,00, kartonnirt 1,30 M.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel),
17, Wilhelmstr. **POSEN.** Wilhelmstr. 17.

Innige Bitte,
den Aufruf zu lesen, zu beherzigen und dann auch weiter zu verbreiten.

Von der Wolga her geht durch das weite Rußland und dringt über die Grenze vernehmbar bis in die entlegenste Hütte unserer deutschen Heimath der Nothschrei: uns hungert. Es sind keine vereinzelten Laute; Millionen stoßen ihn aus und in dem unendlich langen Bettlerzügen, zerrissen und zerlumpt, mit erdfahlen Gesichtern, die von Dorf zu Dorf Hunderte von Meilen sich schleppen, sinkt bereits der eine, der andere zu Boden, völlig entkräftet, verhungert. Erschütternde Berichte kommen uns von zuverlässigster Seite; sie entrollen ein grauenerregendes Bild von einem Massenelend, wie es Europa seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt. Eine große Bevölkerung ist für Monate, ihr Dasein zu fristen, ausschließlich auf Unterstützung angewiesen; Hunderte von Millionen Mark werden dafür beansprucht. Zu dem grimmen Hunger tritt nun auch eine unerbittliche nordische Kälte. Die Flüsse dort drüben treiben bereits mit Eis, das diesen besten, oft einzigen Verkehrsweg für Tage und Wochen sperrt. Auch der dritte so grausige Geselle im Bunde hat sich eingestellt, der bei Hunger und Kälte unausbleibliche Typhus, von gar manchem Unglückseligen dennoch willkommen geheißen, weil er rascher das namenlose Leid tilgt als ein langsames Verhungern. Und aus all dem vereinten Elend dringt markerschütternd immer und immer wieder der verzweiflungsvolle Aufschrei: uns hungert; o kommt hernieder und helft uns; helft uns, ehe es zu spät und mit uns aus ist.

Auch solch eine Heimsuchung ist von Gott. Liebe ist stark wie der Tod. Ueber die unheimliche Stätte schreitet der Herr, der bei den Seinen ist und den des Elends jammert, wo immer er es schaut. Sein Wort geht wie eine Bitte in alle Lande: ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset; denn was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan! Auf diesen Ruf erhebt sich je und je, in allem Dunkel der Heimsuchung eine Lichtgestalt von wunderbarer Schöne, die Barmherzigkeit, freudig und bereit, auf die Höhe zu fahren. Wir sehen sie auch jetzt eifrig am Werke. Das ganze Land dort in allen Schichten seiner Bevölkerung bricht mitleidig in staunenswerther und ergreifender Opferwilligkeit sein Brot mit den Hungernden, Verkommenden; aber seine Kraft reicht nicht aus, es sind der Hilfeflehenden zu viele. In diesen so schwer heimgesuchten Gebieten sind mehr als 300 000 deutsche Kolonisten angesiedelt; über die Hälfte von ihnen — so versichern einstimmig ihre Pastoren — nagen am Hungertuch und müssen verkommen, wenn ihnen nicht Monate hindurch auskömmliche Hilfe zu Theil wird.

Wohlan, helfen auch wir! Vor solch einem Elend schweigt alles andere, was wir auf dem Herzen haben, und treten alle trennenden Unterschiede in den Hintergrund, auf daß nur das Erbarmen gegen jedermann das Wort führe. Wir Unterzeichneten, die wir Rußland als alte Heimath oder aber als Stätte jahrzehntelanger Wirksamkeit kennen und auch lieb haben, wir bitten um Gaben für die von schwerster Hungersnoth Heimgesuchten um so dringender, da uns aus früheren gleichen Nothständen und ihrer Linderung in den dortigen uns wohlbekannten Gegenden auch die Wege vertraut sind, die uns überwiesenen Gaben unverkürzt und zuverlässig an die Stätten des Elendes gelangen zu lassen. Zur Empfangnahme milder Gaben, auch der bescheidensten, sind wir Unterzeichnete mit herzlichem Danke bereit. Beschleunigt und vereinfacht wird die Uebermittelung durch unmittelbare und alsbaldige Zustellung der Gaben an den mitunterzeichnten D. Dalton (Berlin NW., Siegmundshof 15). Wir fügen die weitere Bitte hinzu, daß die Tagesblätter, bei denen der Nothschrei einen Nachhall gefunden, durch Abdruck dieses Aufrufes ihm zu einer möglichst weiten Verbreitung verhelfen möchten.

In dem so schwer heimgesuchten Lande bringt ein Hilfeflehender seine Bitte an mit dem Beifügen Christo radi, um Christi willen. In diesem Namen bitten wir: o gebet, den furchtbaren Hunger zu stillen. Dem reiht sich dort der andere schöne Brauch an, daß auch der Geber das übliche Zeichen der Danksagung macht, barmherzig sein zu können, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Ja, selig sind die Barmherzigen!

Berlin, im November 1891. 15819
Geh. Medizinal-Rath Professor Dr. **v. Bergmann.**
Konsistorial-Rath D. **Dalton.**
Professor D. **Harnack.** Pastor **Samuel Keller.**

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.

Wollenstoffe, schwarz und farbig, 100 Centim. breit von Mark 0,75 Meter.
Morgenröcke, in vorzüglicher Ausführung M. 9, 12, 15, 21.
Jupons, wollene, Mark 2, 2,50, 3,50, 5. 13062
Jupons, Atlas, M. 9, 10, 12,50.
Gardinen, abgepaßt, Mk. 4, 5, 7,50, **Guipure** 12 Mk. Fenster.
Alle Restbestände u. a. schwarze u. farbige Seidenstoffe, Teppiche, farbige Sammete zu außergewöhnlich billigen Preisen.

J. Sławski,
Modewaaren- u. Damen-Confections-Geschäft,
Mylius' **Hôtel de Dresde,** Wilhelmstr. 23.
Die Ladeneinrichtung ist — auch theilweise — zu sehr billigen Preisen abzugeben.

Pianos Harmoniums z. Fabrikpreis Theilzahl., 15jähr. Garantie, Frco.-Probesendg. bewilligt. **Preisl. u. Zeugn. steh. z. Diensten Pianofabrik Georg Hoffmann, BERLIN SW. 19.** 13350 Kommandantenstr. 20.

Verkäufe * Verpachtungen

Eine vollständig eingerichtete
Thonziegelei
in der Nähe der Stadt Posen ist anderer Unternehmungen halber sofort preiswerth zu verkaufen. Offert. unter L. Nr. 100 an die Exp. Pos. Ztg.

Gut gehendes 16002
kl. Hotel
ist krankh. verkäufl. Agenten angenehm.
Off. sub A. B. 2 an die Exp. dies. Ztg.

Dunkelbrauner Wallach,
10 J. alt, 5 Zoll, gut geritten, fehlerfrei, ist sofort **zu verkaufen.** Näheres durch
Roßarzt Peto,
16100 Königsplatz 6, pt.

Cardinäle
(Brasilianische Nachtigall) Körnerfresser mit feuerrother Haube in vollem Gesang St. 6 Mk. Harzer Kanarienvögel, Hohl- u. Klingelroller, Stück 6, 8, 10, 12 Mk. Alpen-Stieglitze St. 2 Mk. Zeisige St. 1 Mk. Hänflinge St. 2 Mk. Dompfaffen St. 3 Mk. Rothkehlchen Tag- u. Lichtsänger St. 3 Mk. Ung. Edelfinken 1½ Mk. Tigerfinken, reizende Sänger, Paar 3 Mk., 2 Paar 5 Mk. Webervögel i. Tracht, afrikanische Prachtfinken, 1 Paar 3 M., 2 Paar 5 M. Grüne Zwergpapageien, Zuchtpaare, Paar 6 M. Wellensittiche, Zuchtpaare, Paar 10 Mk. Goldstirnige Papageien, sprechen lernend, St. 5 Mk. Graue und grüne sprechende Papageien St. 30, 36, 45, 50 Mk., dito anfangende zu sprechen 18 Mk. Zahme Affen St. 20 Mk. Nachnahme. Lebende Ank. garantirt. **Gust. Schlegel, Hamburg,** Weltversand lebender Thiere. 15756

Pianinos
für Studium und Unterricht bes. geeign., kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 M. monatl. Berlin, Dresdenerstr. 38. 15151
Friedrich Bornemann & Sohn,
Pianino-Fabrik.

Wer keine Badeeinrichtung hat, verlange gratis den Preis-Cour. v. L. Weyl, Berlin W. 4. Fabrik heizbarer Badestühle.

Aechter Brandt-Kaffee,
anerkannt bester Kaffeezusatz
von 13758
Robert Brandt,
Magdeburg,
in den meisten Kolonialwaaren-Handlungen.

Erste deutsche Cognac-Brennerei
S. Schömann,
Köln a. Rh., Kaiser Wilhelm-Ring 2. 11907
(Gegründet 1869.)
12 mal preisgekrönt und prämiirt
empfiehlt ihre
Cognacs,
welche genau nach Geschmack u. Aroma der französischen Cognacs hergestellt,
um kaum die Hälfte des Preises
für diese vollständig Ersatz bieten.
Auswärtige Vertretungen mit Ia. Referenzen gesucht. 11907

Edle Kanarien-, Hohl- und **Klingelrollen mit tiefen Flöten** 2c., à **12, 15, 18, 24 Mk.** versendet **unter Garantie** lebender Ankunft **R. Schiebille, Glogau, Preuß-Str. 4.** 15937

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.